

KURZ UND BÜNDIG

- Vier Jahre Montpellierhaus**
Ob Weinproben, Tageszeitungen aus Frankreich oder Adressen für Au-Pair-Austausch, all dies bietet seit vier Jahren das Montpellierhaus in Heidelberg. (Bericht S.2)
- Neue Presseprecherin**
Vier Monate ist Ute Straub jetzt Presseprecherin des neuen Referats für Kultur, Öffentlichkeit und Soziales. (Portrait S.3)
- Jugendstil auf der Reservebank**
Knapp zwanzig Jahre dümpelt das Schwimmbad an der Berghheimerstraße dem Verfall entgegen. (Bericht S.4)
- Rüpeleien aller Art**
Albtraumatischer Studentenalltag in den USA. Sigma-tau und Theta-alpha-beta im Burschenschaftskrieg. (Erlebnisbericht S.5)
- Gruseln auf menschlicher Haut**
Als eine Schau der Abartigkeiten erscheinen Tätowierungen. Mutanten, Echsen, Fantasy-Comics als Vorlagen für Tattoos. (Reportage S.6)
- Theatermacher von Heidelberg**
Vielfalt studentischer Kreativität kennt kaum Grenzen. Das zeigen die fünf verschiedenen Theatergruppen an der Universität. (Bericht S.12)
- Bismarck in Berlin**
Die erste Ausstellung des "Deutschen Historischen Museums" in Berlin läßt auf weitere Glanzlichter hoffen. (Kultur S.8)
- Lorenz Lorenz**
Was haben Derricks Tränensäcke mit der jungen Literatur der achtziger Jahre zu tun? (Kultur S.10)

Aktionstag an der PH

Extremer Platzmangel veranlaßte die Pädagogische Hochschule, einen Aktionstag durchzuführen. Die sechs Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs hatten sich zusammengeschlossen, um am 6./7. Oktober gegen DozentInnenmangel und die schlechte Ausbildungssituation zu protestieren.

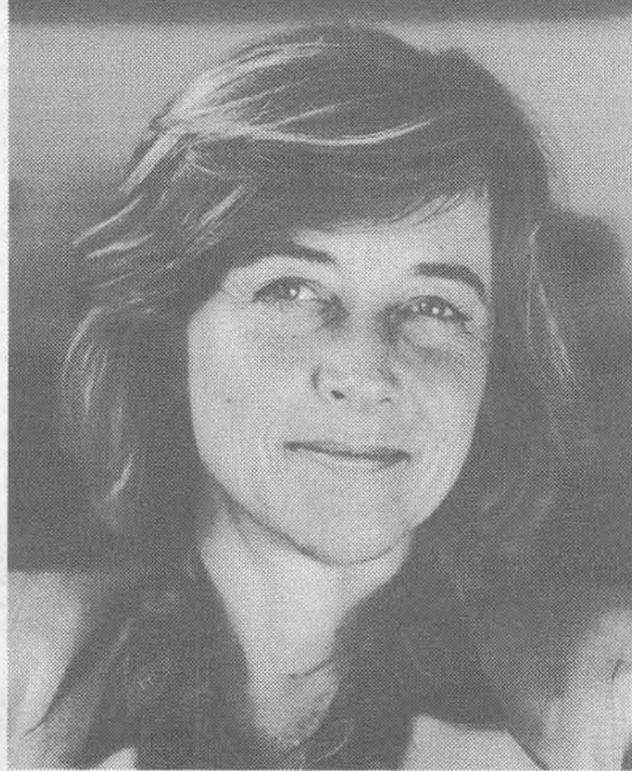
Auf der Kundgebung am Uni-Platz, für die sich nach polizeilichen Angaben 1500 Demonstranten eingefunden hatten, nahmen u.a. die Prorektorin der PH (der Rektor selbst erschien nicht), Kinderbuchautorin Gudrun Pausewang, Gert Weisskirchen von der SPD und Norbert Giovannini (Vorsitzender der Grün-Alternativen Liste) teil.

Anlaß des Aktionstages war der katastrophale Zustand an der PH. Obwohl die Vorlesungssäle schon längst überfüllt sind, wird immer noch um StudentInnen mit dem Argument geworben, daß die PH besonders praxisnah sei und Lehrer auch längerfristig gebraucht werden. Dadurch ist die Zahl der Studierenden in den letzten drei Jahren um 80 Prozent gestiegen. Ein Diskussionsseminar besteht aus 150 StudentInnen an Stelle der gewünschten 25 TeilnehmerInnen.

Der AStA fordert deshalb die Verbesserung der Raumsituation und die Aufstockung der Finanzmittel für Lehraufträge.

Bisher hat sich die Landesregierung noch nicht zu einer umfassenden Reaktion entschließen können. Aber der AStA arbeitet weiter an dem Ziel, die Situation zu verbessern. Dafür wäre allerdings mindestens ein Anhörungs im Landtag erforderlich.

Stefanie Fulda



Keine Antwort von Beate Die FSK fordert Runden Tisch für Stadt und Uni

"Die neue politische Kultur in Heidelberg muß eine Kultur der Offenheit werden." Das ist der Tenor eines offenen Briefes an die neue Oberbürgermeisterin Beate Weber, in dem die Fachschaftskonferenz (FSK) versucht eine neue Phase der Zusammenarbeit zwischen der Universität und der Stadt Heidelberg einzuläuten.

Mit konkreten Vorschlägen will die FSK, die vor der OB-Stichwahl mit ihrem Wahlauftrag bei der Heidelberger Studentenschaft offiziell Beate Weber unterstützt hatte, die zukünftige Politik in Heidelberg inspirieren. Als Diskussionsforum für Kommunalpolitische Fragen wird z.B. ein "Runder Tisch" vorgeschlagen, zu dem alle betroffenen Interessengruppen Zugang haben sollten. Außer der Stadt und der FSK wären das u.a. die Universitätsleitung, die hochschulpolitischen Gruppen und das Studentenwerk.

Wohnungspolitisch orientiert sich die FSK an bereits verwirklichten Pro-

jekten, wie z.B. der französischen "Cherisy" Kaserne in Konstanz. Bei diesem vorbildlichen Modell wurde bereits 1981 die leerstehende Kaserne, die dem Bund gehörte, über eine etappenweise Eigenfinanzierung der Evangelischen Studentengemeinde e.V. (ESG e.V.) angemietet. Bund und Land unterstützten das Projekt finanziell, die Stadt beschaffte weitere Kredite. Auf diese Weise konnte der Mietpreis auf inzwischen 5,50 DM pro qm gesenkt werden. Kleinere Renovierungsarbeiten werden zwar von den Mietern übernommen, sie verwalten sich dafür aber auch selbst. Nach diesem Vorbild möchte die FSK auch den Heidelberger Wohnungskonflikt entschärfen. Weiterhin setzt sich die Fachschaftskonferenz für die Einberufung eines Umweltschutzbeauftragten ein, da die Uni immer noch der größte städtische Abfallproduzent sei. Der für diesen Bereich eingesetzte Umweltausschuß des Senats reiche nicht

aus, da er seiner Funktion nicht gerecht werde. Auch hier hat die Universität Konstanz Vorbildcharakter: sie beschäftigt einen Umweltschutzbeauftragten, der dem stellvertretenden Kanzler verantwortlich ist. Sein Aufgabenfeld umfasst die Verkehrsproblematik rund um die Uni, den Hausmüll, Naturschutz und die interne Mitarbeiterschulung bis hin zur Erstellung eines internen Umweltschutzberichtes. (siehe auch SCHLAGLÖCHER Nr.12). Allerdings hat der Konstanzer Umweltschutzbeauftragte nur beratende Funktionen, während die FSK Heidelberg dagegen einen Beauftragten mit Entscheidungskompetenzen fordert

Die Vorschläge des FSK stießen indes kaum auf Beachtung. Eine Kopie des Briefes wurde auch an die Rhein-Neckar-Zeitung geschickt, aber bisher nicht veröffentlicht. Auch von Beate Weber kam keine Antwort. (siehe auch S.2) Sabina Strerath

DDR-Hochschulen im Umbruch Was tun mit den akademischen Wendehälsen?

Das Hochschulwesen der DDR steht vor einem radikalen Umbruch. Zulassungsbestimmungen werden gelockert, neue Studienordnungen, Dozenten und Professoren entlassen, in den Ruhestand geschickt und durch westdeutsche Akademiker ersetzt.

In der ehemaligen DDR war Studieren und Lehren ein Privileg. Lückenlos galt die Kaderpolitik, Gesinnung vor Leistung, von der Zulassung zur erweiterten Oberstufe bis hin zur Berufung der Professoren. Eine Studie des Siegener Soziologie-Professors Rainer Geißler zeigt: An den Universitäten der DDR studierten vor allem die Kinder der "sozialistischen Führungsschichten". Der Anteil der Arbeiterkinder war in den letzten drei Jahrzehnten ständig gesunken.

Die Zahl der Studenten im anderen Deutschland war mit hiesigen Verhältnissen nicht zu vergleichen, 130.000 Studenten verteilten sich auf 54 Hochschulen. In der Bundesrepublik waren es dagegen 1,6 Millionen an 240 Hochschulen.

Auch für das Wintersemester 1990/91 war die Zahl der Studienanfänger noch deutlich begrenzt. Fast 40 Prozent aller Studienbewerber in der ehemaligen DDR hatten keinen Studienplatz erhalten. Die Universitäten nutzten die neu gewonnene Hochschulautonomie und erweiterten ihre Kapazitäten. So erhielten dann doch noch rund 8000 Studenten mehr als ursprünglich geplant einen Studienplatz.

Doch was erwartet die Studenten an den ostdeutschen Universitäten? Wie weit ist die Bildungsreform durchgeführt worden? Erste Aufgabe war und ist immer noch das Auswechseln des Lehrpersonals, denn schwer lastet die SED-Vergangenheit auf den Professoren und Dozenten der ehemaligen DDR: vier von fünf Professoren waren Mitglieder der SED. In jedem einzelnen Fall muß nun entschieden werden, ob die fachliche Qualifikation eine weitere Lehrtätigkeit vertretbar oder beispielsweise eine vorzeitige Pensionierung notwendig macht. Ein leichtes war es noch, die ohnedies unbeliebte

Sektion Marxismus/Leninismus, in der jeder Student 240 Pflichtstunden zu absolvieren hatte, aufzulösen und 500 Professoren zu entlassen. Doch auch andere Studienfächer hatten unter dem Banner der sozialistischen Ideologie gestanden. Vollständig reformiert wurden bisher nur die Fachbereiche Recht und Ökonomie, in denen die ehemaligen Professoren vollständig durch westliche Akademiker ersetzt wurden.

In anderen Bereichen, so etwa in Geschichte, Soziologie, Deutsch und Geographie, lehrt jedoch noch immer die alte Garde der Hochschulprofessoren. Sie alle müssen sich jetzt einer Prüfung durch eine Personalkommission unterziehen, die Verbindungen zur Staatssicherheit oder zur alten SED feststellen soll. Wird ein fachlich qualifizierter SED treuer Hochschulbonze weiter sein Gehalt als Professor bezogen dürfen?

Caroline Insam
Joachim Lies-Ravoth

Partnerschaftliche Einbahnstraße

Kaum einem wird es auf der Liste der Partneruniversitäten im Vorlesungsverzeichnis WS 90/91 aufgefallen sein: Heidelberg hat nun auch eine Partnerschaft mit der Karls-Universität Prag. Im Mai 1990 wurde der Vertrag zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit von den Rektoren Volker Sellin und Radin Palerus unterzeichnet und damit ein Schlußstrich unter die langwierige Annäherung der Universitäten gezogen. Bereits 1984/85 begann die Zusammenarbeit der beiden Universitäten, verstärkt durch die 600-Jahr-Feier der Uni Heidelberg - waren doch auch bei der Gründung 1386 Dozenten und Studenten aus Prag, der ältesten Universität auf ehemals deutschsprachigen Boden, nach Heidelberg gekommen. Die politische Abschottung der ehemaligen CSSR erlaubte jedoch keine offizielle Zusammenarbeit.

Die Situation änderte sich schlagartig mit dem politischen Wandel in der CSFR: im Januar wurde der langjährige, linientreue Rektor abgelöst und in sein Amt Radin Palerus gewählt. Später Triumph für den Philosophen und Pädagogen: wegen seiner oppositionellen Haltung - Unterzeichnung der Charta 77 - hatte ihn eben jener Rektor von der Universität verwiesen. Palerus nahm gleich die Idee einer Partnerschaft auf und lud Rektor Sellin nach Prag ein, wo der Vertrag unterzeichnet wurde. Damit kommen Prag und Heidelberg in den Genuß von Geldmitteln des Auswärtigen Amtes speziell für Partneruniversitäten.

Und wie sieht die Partnerschaft in der Realität aus? "Sehr langsam laufen die Kontakte an", sagt Gert Schneider, der Leiter des Akademischen Auslandsamtes (AA). In Prag ist die Umgestaltung noch im Gange, so daß es oft zu Organisationschwierigkeiten kommt, beispielsweise bei der kurzfristigen Vergabe von Stipendien. Einige Jurastudenten aus Prag nahmen im Sommersemester an einem Symposium in Heidelberg teil und entschieden sich gleich, ein ganzes Studienjahr zu bleiben. Die Stipendien erhalten sie allerdings von einer gemeinnützigen Hamburger Stiftung. Drei weitere Stipendien hat der DAAD für das Wintersemester 90/91 vergeben.

Das größte Problem für die Partnerschaft, besonders auf studentischer Ebene, ist jedoch die Sprache. Zwar sprechen überraschend viele Tschechoslowaken deutsch, doch welcher deutsche Student beherrscht schon tschechisch? Daher, so Lilli Gastrock, Mitarbeiterin im AA: "Die Partnerschaft wird auf längere Sicht eine Einbahnstraße sein."

Dagmar Fleses
Aufmüpfige Frauen

DORTMUND. Seit kurzem gibt es eine "Stiftung für aufmüpfige Frauen" an der Universität Dortmund. Die Leiterin des Hochschuldidaktischen Zentrums der Universität will mit dieser Stiftung Frauen fördern, die Konventionen brechen, ohne anderen dabei zu schaden. Zur Zeit arbeitet ein Komitee die Satzung und den Stiftungszweck aus. (Tel.:0231/402929) (jlr)

Aus für Hochschul-REPs
MÜNCHEN. Nur nach zwölf Monaten hat sich im Mai diesen Jahres der Republikanische Hochschulverband (RHV) aufgelöst. Noch im Juli hatte der Chef der Republikaner, Franz Schönhuber, im Münchner Löwenbräukeller versprochen, daß die Republikaner an den Universitäten Fuß fassen werden. In keiner einzigen Hochschule kam der RHV ins Studentensparlament und gerade 250 Mitglieder konnte der rechtslastige Verband in der DDR werben. (jlr)

Editorial

Ein Editorial?

Also das gips diesmal nicht!

Warum? Ganz einfach: es wollte halt keiner machen. Das heißt, das stimmt ja nicht, ungefähr jeder bei uns in der Redaktion hat mit dem Gedanken geliebäugelt, aber umgesetzt ...

Und überhaupt: die klassische Situation. Es macht einer einen Vorschlag. Das hören dann von den fünf oder sechs Anwesenden im Raum etwa drei oder vier. Von denen wiederum muß eine/r gerade einen Artikel layouten, ein/e andere/r hat schon Kleber am Finger und kann daher unmöglich an den Computer, ist ja verständlich, und von den restlichen zwei kann sich eine/r unmöglich aufs Schreiben konzentrieren, und der letzte ist so entnervt, also soooo entneevt, das gips gar nicht!

So fallen dann verschiedene wohlgemeinte Ansätze der allgemein vernichtenden Stimmung anheim. Eine Weihnachts-Geschenk-Liste, lange als aussichtsreiche Idee erkannt, wird Montag morgen mit der lapidaren Bemerkung abgeschlagen: "Ja, Du, also das muß irgendwo untergegangen sein, ich weiß auch nicht, wer das jetzt noch macht ..."

Klassisches Beispiel dieser Reihe unvollendeter Epen bleiben immer wieder die Briefe an die LeserInnen, also jene Pamphlete in direkter Ansprache an die Rezipienten, die die etwas flapsigere Seite der Zeitung pflegen wollen. Diese Dinger schreibt komischerweise niemand.

Oder Glossen. Das ist überhaupt die beste Form, die einem Artikel je wiederfahren kann. Ein Hörbeispiel:

"Sach mal die Uni kann doch jetzt ihr Emblem vermarkten!"

"Genau, das kann ne Meldung werden."

"Na, oder ein richtiger Artikel!"

"Is ja immerhin doll, also ein Artikel kannes schon sein."

"Sach ma, wissen wir eingentlich, was die Uni nun vorhat?"

"Ne aber kanns ja mal drauflosspekulieren ..."

"Das bringt doch auch nix, nee, da muß schon was Handfestes her! Kanns ja mal den Schwarz von der Unipressestelle fragen ..."

"Der? sagt doch kein Ton, labert immer nur so komisches Zeug, da kommste nach ner halben Stunde wieder raus und weist weniger als vorher."

"Na, oder wenn Du doch nur das machst, was hier in der Meldung schon drin is, Aktenzeichen und so?"

"Also ich fände ne Glosse schön ..."

"Genau, da kannst alles reinpacken, das AZ, das was die Uni jetzt draus machen kann ..."

"Das wird alles vermarktet, über den Reibach müßte man mal herziehen ..."

...

Die Meldung mit dem Aktenzeichen findet sich übrigens auf Seite 7.

Tja, und wer jetzt noch fragen will, wo SCHLAGLOCH Nummer 13 geblieben ist? Das muß wohl irgendwo untergegangen sein ...

Wer was für Chaotik übrig hat kann ja mal vorbeischaun, Montags im Studihaus, nach Acht, immer wenn wir Sitzung feiern, meint

die SCHLAGLOCH Redaktion

Offener Brief zum Thema "Universität und Stadt"

Sehr geehrte Frau Weber!

Auch die Fachschaftskonferenz der Universität Heidelberg (FSK) gratuliert Ihnen zu Ihrem Wahlerfolg bei der OB-Wahl in Heidelberg. Die FSK ist die unabhängige Studierendenvertretung der Universität Heidelberg.

Wir hoffen, daß mit Ihnen als OB der Kommunalpolitik neue Impulse gegeben werden können. Viel versprechen wir uns dabei von der Mitarbeit von BürgerInnen in den sie betreffenden Sachfragen, eine Arbeitsform, die schon in den von der SPD initiierten Stadtgesprächen ihren Anfang gefunden hat. Demokratie muß ja, wie schon gesagt, wieder eine öffentliche Angelegenheit werden.

Der Bereich Universität interessiert uns naturgemäß besonders. Obwohl die Universität eine Einrichtung des Landes ist, ergeben sich doch zahlreiche Arbeitsfelder, in denen die Zusammenarbeit von Stadt, Universität, Studierenden, Studentenwerk, etc. gefragt ist.

So kann die Forschung der einzelnen Institute nach kommunalen Fragestellungen ausgerichtet werden. Die Chancen einer solchen Zusammenarbeit, in der die Universität ihre Nützlichkeit für kommunale Probleme aufzeigen kann, sind bei weitem nicht hinreichend ausgelotet.

Auch in den Bereichen studentisches Wohnen, soziale Lage der Studierenden und anderer sozial schlechter Gestellten kann eine breite Zusammenarbeit unter Einbeziehung der Betroffenen nur nützlich sein.

Wir treten dafür ein, daß diese Dis-

kussion mit der Beteiligung einer breiten Öffentlichkeit geführt werden, denn die neue politische Kultur in Heidelberg muß eine Kultur der Offenheit werden. Die Klümpelpolitik in Zundelscher Manier muß ihr Ende finden. Deshalb schlägt Ihnen die FSK vor, einen Runden Tisch einzurichten. Dieser Runde Tisch soll ein offenes Diskussionsforum für Fragen werden, die die Universität und die Stadt betreffen. Alle betroffenen Gruppen sind zu einer solchen Runde eingeladen. Die Stadt, die FSK, die Universitätsleitung, die hochschulpolitischen Gruppen, das Studentenwerk, der "ASTA" der PH und alle sonstigen Interessierten. Da ein solches Forum keine Beschlusskraft hat, sondern lediglich Probleme diskutiert und Lösungsvorschläge erarbeitet, sind hier die Fragen der institutionellen Einbindung, Geschäftsordnungs- und Proporzfragen weitgehend überflüssig; es kann schnell und unkompliziert ins Leben gerufen werden und sich um die anstehenden Probleme kümmern. Ein solcher Runder Tisch ermöglicht eine breite Öffentlichkeitsbeteiligung und einen besseren Informationsfluß, als er bisher gewährleistet war.

Wir möchten Sie bitten, zu diesem Vorschlag Stellung zu nehmen und sich mit uns in Verbindung zu setzen. Die Diskussion über Konzept und Form des Runden Tisches kann durchaus schon vor Ihrer jetzt leider etwas verspäteten Amtseinführung beginnen.

Mit freundlichen Grüßen, für die
FSK
Torsten Sommerfeld

Sprecherzieher bald sprachlos?

Kompliziert und fast unaussprechbar präsentieren sich jene, die sich professionell mit dem Sprechen auseinandersetzen: Die Deutsche Gesellschaft für Sprecherziehung und Sprechwissenschaft (DGSS). Die Inhalte dieses Fachs sprechen für sich. Ausgewiesen sind sie mit Sprechwissenschaftlichen Grundlagen, Sprech-

therapie, Sprechkunst und Rhetorischer Kunst und bilden zum Sprecherzieher aus. Der Bedarf an Sprecherziehern ist für viele Berufsfelder relevant. Etwa für die Erwachsenenbildung, die politische und kirchliche Mitarbeiterschulung, die Lehrerbildung und auch die Theaterarbeit.

Das Heidelberger Institut der Sprecherzieher ist zudem das einzige in Baden-Württemberg mit Prüfungsbezeichnung und verfügt auch über das größte Lehrangebot.

Ein jähes Ende könnte diese Arbeit erfahren, wenn nach dem Ausscheiden von Dr. Lotzmann im April des kommenden Jahres die Stelle nicht neu besetzt wird. Außer ihm ist keiner der Lehrbeauftragten prüfungsberechtigt.

Sollte die Stelle des Akademischen Direktors nicht neu besetzt werden, wie es derzeit den Anschein hat, so bedeutete dies das Aus für 47 momentan eingeschriebene Studenten. Betroffen wären auch die "Hörer aller Fakultäten", die besonders gerne die Rhetorikkurse des Institutes in Anspruch genommen haben.

Ein Wegfall der Sprecherzieherausbildung in Heidelberg, der ohne einen neuen Prüfungsleiter unvermeidbar wäre, wird sich auf die Dauer jedoch als eine kurzzeitige Maßnahme erweisen, denn wenn keine Sprecherzieher mehr ausgebildet werden, wird bald auch der universitäre Bedarf an qualifizierten Lehrbeauftragten für die Hörer aller Fakultäten nicht mehr gedeckt werden können.

Sonja Schmidt-Montfort

Anna Maria Lotto / ce

Vier Jahre Montpellierhaus in Heidelberg

Savoir vivre in Heidelberg: Le Monde, Miesmuscheln, Muscat

Im September 1986 gegründet, feierte das Montpellierhaus in der Kettengasse 19 vor kurzem bereits seinen 4. Geburtstag. Entstanden ist es aus dem Wunsch, die bald 30 Jahre währende Partnerschaft zwischen den Städten Montpellier und Heidelberg zu festigen. Seine Verwirklichung ist besonders der Stadträtin Geneviève Droz zu verdanken.

Zwar gibt es bereits seit 1966 ein Heidelberghaus in Montpellier, doch ist es mit dem hiesigen kaum vergleichbar, da es mit seinem Angebot an Deutschkursen und der ansehnlichen Bibliothek eher das dort fehlende Goetheinstitut ersetzt als nur die Stadt Heidelberg zu repräsentieren. Das Montpellierhaus in Heidelberg hingegen vertritt tatsächlich nur die Stadt Montpellier und deren Umgebung, dafür jedoch in jeder Hinsicht, die man sich vorstellen kann: Das Angebot reicht von der Weinprobe (der

Muscat ist besonders zu empfehlen!) im Kellergewölbe des Hauses über Ausstellungen Montpellieraner Künstler bis hin zur Möglichkeit, sich in der kleinen aber gemütlichen Bibliothek über die Region zu informieren oder aber französische Fernsehsendungen zu sehen. Doch auch wer Honig, Oliven oder gefüllte Miesmuscheln erstehen möchte, eine MFG nach Montpellier oder ein französisches Au-Pair sucht, ist hier an der richtigen Adresse.

Die ebenso freundliche wie charmante Leiterin des Hauses, Karla Jauregui, hält zweisprachig allerlei Informationen bereit. So berät sie Studenten, die ein Auslandssemester in Montpellier planen oder auch nur einen Sprachkurs absolvieren wollen. Ferner hält sie Hotellisten, Theaterprogramme und Stadtpläne, aber auch die französischen Tageszeitungen 'Le Monde', 'Midi libre' und 'Montpellier

Notre Ville' parat.

Alle drei Monate kommt ein Programm heraus, das man sich auf Anfrage zuschicken lassen kann. Zu den regelmäßigen Veranstaltungen gehört die französische Konversationsgruppe, die sich ab dem 27.11.90 jeden Dienstag abends um 19 Uhr treffen wird, um die frz. Nachrichten zu sehen und anschließend darüber zu diskutieren.

Das Montpellierhaus ist Montags bis Freitags von 14-18 Uhr geöffnet, der Weinkeller steht auch für private Feten nach vorheriger Anmeldung von 19-22 Uhr zur Verfügung. Karla Jauregui freut sich über jeden Besuch und ist offen für neue Anregungen und Vorschläge. Die Telefonnummer des gegenüber dem Anglistischen Seminar gelegenen Montpellierhauses ist 162969.

Sonja Schmidt-Montfort

Anna Maria Lotto / ce



Endlich. Der Laden nur für
Wasserbetten
Keplerstraße 42, Mannheim
Telefon (06 21) 40 60 61
Geöffnet: Mo.-Fr. 12.00-18.30 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr

FREMSPRACHEN-BUCHHANDLUNG
Lothar Wetzlar · Inh. D. Michalak
Postfach 102268 · Telefon 24165
Plöck 79-81 · 6900 HEIDELBERG



Tunkl GmbH
Berghemer Str. 10
6900 Heidelberg
Tel. 06221/164084
Fax 06221/12453

Stereofonie ...Ihr leistungsstarker Partner für HiFi, TV, Video, Car Stereo!

Impressum

SCHLAGLOCH, die Heidelberger StudentInnenzeitung, erscheint zweimal im Semester: Anfang Mai und Anfang Juli, Mitte November und Ende Januar.

Herausgeber ist der **Arbeitskreis Zeitung**. Wir treffen uns während des Semesters jeden Montag um 20.00 Uhr im Studihaus. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor bzw. die Autorin die Verantwortung.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Christoph Ecken, Turnerstr. 171, HD

Verantwortlich für das Layout: Ivo Tews

Schlagloch-Logo: Bertram Eisenhauer

Anzeigenredaktion: Martin Wilmes, Kirschgartenstr. 89, HD, Telefon: 372629, tagsüber: 562986

Redaktionsadresse: SCHLAGLOCH, c/o Thomas Horsmann, Kleine Mantelgasse 27, HD, Telefon: 160913

Bankverbindung: Martin Wilmes, BfG Heidelberg, BLZ 672 101 11, Kto.-Nr: 2087354700

Druck: Caro-Druck, Mainzer Landstr. 147, 6000 Frankfurt

Auflage: 5.000 Stück

Die Redaktion: Till Bärnighausen, Christoph Ecken (ce), Dagmar Fienes, Catherine I. Froehling, Stefanie Fulda, Thomas Horsmann, Caroline Insam (ci), Joachim Lies-Ravoth (lr), Anna Maria Lotto Eckhart H. Nickel (ehn), Inken Otto (io), Alex Paquet, Jutta Rüping, Sabina Strerath, Ivo Tews (ite) und Martin Wilmes

Freier Mitarbeiter: René Becker, Sonja Schmidt-Montfort

Redaktionsschluß für SCHLAGLOCH Nr. 15:

21.1.91

Eine Zwischenbilanz: 4 Monate Ute Straub

Studentenwerk Heidelberg kümmert sich verstärkt um kulturelle Arbeit

-kurz gemeldet-

Das Referat für "Öffentlichkeitsarbeit, Kultur und Soziales" existiert erst seit vier Monaten, aber in dieser kurzen Zeit ist es der hierfür neu eingestellten Mitarbeiterin Ute Straub gelungen, viele Initiativen ins Leben zu rufen. Zu verdanken ist die Einrichtung dieses Referats für die bisher eher vernachlässigte Bereiche dem neuen Leiter des Studentenwerks: Dieter Gutenkunst hat neue Schwerpunkte gesetzt und dafür Mittel zur Verfügung gestellt bekommen. Eine kompetente Mitarbeiterin wurde in Ute Straub gefunden, die sich für den vielschichtigen Aufgabenbereich durch ihre Berufserfahrungen qualifiziert hat. Nach einem abgeschlossenen Studium der Pädagogik, Kunstgeschichte und Psychologie ist sie als Stadtführerin mit der Geschichte der Stadt bestens vertraut. Als Mitbegründerin des Heidelberger Frauenhauses bringt Ute Straub zwei Jahre Erfahrungen in der Öffentlichkeitsarbeit mit, als Mitglied des Kulturausschusses des Stadtrats und als langjährige Mitarbeiterin beim Ludwighafener "Offenen Kanal" ist sie gut über Kultur- und Medienarbeit informiert.

Ihre wertvollen Kontakte zu Presse, Hörfunk und Fernsehen wußte Frau Straub schon erfolgreich für die Ak-

tion "Student sucht Zimmer" zu nutzen. Viele Interviews, die v.a. im Hörfunk, aber auch im Fernsehen gesendet wurden, haben das inzwischen alte, aber akute Problem der Wohnungsnot neu in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gebracht.

Wer Frau Straub nicht durch diese Aktionen kennengelernt hat, wird sicherlich schon einmal den neuen Mensaspiseplan in der Hand gehabt haben, der künftig alle drei Wochen erscheinen soll. Hier beweist Ute Straub, daß sie ökonomisch wirtschaften kann, denn der Speiseplan ist vollständig durch Werbung finanziert und kostet den Studenten keinen Pfennig seines Sozialbeitrags. Sparsamkeit ist in einem neu eingerichteten Referat dringend notwendig, besonders, wenn die Höhe der bereitgestellten Mittel noch nicht genau abgeschätzt werden kann.

Viel Wert legt die neue Pressesprecherin auf die Gestaltung des Studi-Hauses im Marstall, das künftig als Kommunikations- und Kulturzentrum der Altstadt etabliert werden soll. Bisher haben die Tutoren des Studi-Hauses schon einen neuen CD-Spieler und 1000 DM für die Beschaffung von Tonträgern erhalten. Mehr noch sol-

len die Besucher des Studi-Hauses künftig durch einen Klavierspieler musikalisch verwöhnt werden, der einmal wöchentlich in der Cafeteria gratis auftreten wird. Der Klavierspieler ist schon längst engagiert, es fehlt nur noch das Klavier, das aber noch in dieser Woche eintreffen soll. Bei "Café mit Keks" musikalischen Spezialitäten lauschend, wird sich auch der neue Name der Cafeteria leichter einprägen. In der "Pianobar" wird künftig aber noch mehr geboten werden. In Zusammenarbeit mit dem Asta-Kulturreferat soll eine offene Bühne unter dem Motto "Experimentell und Offen" eingerichtet werden. Performances werden die Atmosphäre in der "Pianobar" fruchtbar für weitere kulturelle Aufführungen machen. Nach so viel Vorarbeit sollten die Studenten auch einmal bereit sein, Eintritt für die Jazz-Gruppe zu bezahlen, die nun regelmäßig im Marstallcafé auftreten wird. Für diese Zeit wird die "Pianobar" für Jazzunlustige nicht ohne Eintritt offen stehen. Diese Termine werden aber rechtzeitig durch Vorankündigungen bekannt gemacht werden.

Sämtliche Tagungsräume, deren Anzahl sich durch die ehemaligen Räume des Bafög-Amtes vergrößert hat, sol-

len besser ausgelastet werden. Im zweiten Stockwerk sollen sowohl Tagungen abgehalten werden, als auch Ausstellungen organisiert werden. Im Januar wird eine Studentin den Anfang mit einer Ausstellung zum Thema "Kalligraphie" machen. Die Räumlichkeiten sind prinzipiell für jeden nutzbar, der sich vorher mit Frau Straub in Verbindung gesetzt hat.

Der Höhepunkt der kulturellen Veranstaltungen sollte das "Marstall-Kultur-Spektakel" am Ende eines jeden Sommersemesters werden. Viele Meldungen hat Frau Straub auf ihren Aufruf nach künstlerischen studentischen Talenten schon erhalten, trotzdem ist dieser Plan, im Gegensatz zu den anderen Aktionen, bisher nicht viel mehr als eine Idee.

Wer weitere Anregungen hat oder sich z.B. über die Europahäuser oder Kindertageskrippen informieren will, der wende sich an folgende Adresse:

Ute Straub, Marstallhof, Zimmer 205

Sprechzeiten: Mittwoch 13.30 Uhr bis 15.30 Uhr (kurze Besprechungen) und Freitag 9 Uhr bis 12.30 Uhr (mit Voranmeldung)

(io)

Mensa wird zum Hörsaal

WÜRZBURG. Für rund 700 Studienanfänger an der Universität Würzburg begann das Semester nicht im Hörsaal, sondern in der Mensa. Das ganze Semester über werden Vorlesungen in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre dort stattfinden, da die Universität nicht über einen ausreichend großen Hörsaal verfügt. Der Sturm auf BWL und auch VWL in Würzburg setzte deshalb ein, weil der sogenannte harte Numerus clausus aufgehoben worden war. Bis 14.30 Uhr dauert der Essensbetrieb. Nach der Reinigung beginnen für die Studenten die täglichen Vorlesungen von 16 bis 20 Uhr. (Jlr)

DDR-Hochschullehrer überprüfen

BONN. Die Professoren an den Hochschulen der früheren DDR sollen sich nach dem Willen ihrer westdeutschen Kollegen von einer "Personalkommission" auf ihre Zugehörigkeit zur SED bzw. eine Tätigkeit bei der Stasi überprüfen lassen. Der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Hans-Uwe Erichsen, sagte in Bonn, an der Überprüfung sollten Wissenschaftler aus Westdeutschland und dem westlichen Ausland beteiligt werden. (Jlr)

Ursels neues Alten-Haus

Wie Heidelberg zu einem neuen Zentrum für Gerontologie kommt

Ein interdisziplinäres Zentrum für Gerontologie soll entstehen, so wurde beim sechsten Zukunftskongress des Landes Baden-Württemberg Ende 1988 gefordert. Inzwischen hat ein eigens gegründeter "Wissenschaftlicher Arbeitskreis [zur] Einrichtung eines Zentrums für Altersforschung" seinen Abschlußbericht vorgelegt, in dem der Neubau eines Institutes mit 250 Mitarbeitern, davon 80 Wissenschaftler, empfohlen wird. Eine Stiftung soll die vertretenen Fachbereiche und Projekte außerhalb des Hauses repräsentieren.

Der Raum Heidelberg / Mannheim, der als Standort für das Zentrum in Frage käme, bietet gute Standortvoraussetzungen. Hier bestehen schon sozialwissenschaftliche und medizinisch-naturwissenschaftliche Einrichtungen, auch forschungintensiv arbeitende Kliniken sind vorhanden. Eine kostenintensive Infrastruktur - beispielsweise beim Zugang zu Patienten - muß nicht erst entwickelt werden. Große Bedeutung für die naturwissenschaftlich medizinische Forschung mißt man v.a. zwei Instituten zu: dem Zentrum für Molekulare Biologie Heidelberg (ZMBH) für den Bereich der Molekularen Mechanismen des Alterns und dem Zentralinstitut für Seelische Gesundheit (ZISG) in Mannheim im Bereich der klinischen molekularbiologischen Forschung.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang das von der Universität Heidelberg 1986 gegründete Institut für Gerontologie. Ein 1983 freigewordener Lehrstuhl wurde aus dem Erziehungswissenschaftlichen Seminar ausgegliedert und an Frau Ursula Lehr vergeben. Heute hat das Institut fünf Mitarbeiterstellen sowie vier weitere Drittmittelstellen. Bisher wurden dort zwei DiplomgerontologInnen ausgebildet.

Doch Ursula Lehr wollte mehr. Schon lange fordert sie wie viele andere Wissenschaftler die Etablierung gerontologischer Forschung. Im internationalen Vergleich sind die Entwicklung der Altersstruktur, insbesondere die Zunahme der Hochaltrigkeit und daraus resultierende gesellschaftliche Probleme in Deutschland besonders deutlich. Die Altersstrukturen sind dagegen kaum Gegenstand intensiver Forschung, allenfalls personell spiegelt die Universität die gesellschaftliche Situation. Die bisher geäußerten Forderungen wurden häufig mit dem Argument ausgeschlagen, das Geld sei besser in Altenpflege denn in Forschung zu investieren. Mehr und mehr setzt sich heute die Überzeugung durch,

daß neben der Pflege Notwendigkeit für weitere Grundlagenforschung besteht.

Das neue Zentrum soll interdisziplinär arbeiten, d.h. es soll verschiedene Fachbereiche umfassen, von denen i.d.R. mehrere an einem Projekt beteiligt werden. Regelmäßiger Wissensaustausch soll gewährleistet, Grundlagenforschung betrieben werden. Das Zentrum umfaßt dabei die folgenden Wissenschaftsbereiche:

- Naturwissenschaftlich biologische und medizinische Altersforschung
- medizinisch sozialwissenschaftliche Altersforschung
- sozial- und verhaltenswissenschaftliche Altersforschung

Das Land und der Bund sollen Mittel in Höhe von 47 Millionen Mark für den Bau sowie 7 Millionen Mark für die Ausstattung zur Verfügung stellen. Etwa 3/5-tel der Fläche würde auf Sozial- und Verhaltenswissenschaften und 2/5-tel auf labororientierte, molekularbiologische Forschung entfallen.

Sollte das Institut tatsächlich in Heidelberg entstehen, so wäre vorerst eine provisorische Unterbringung im Bereich des Altklinikums möglich. Die Favorisierung des Standortes Heidelberg ist aber nicht nur aus der guten Lage als Forschungsstandort ableitbar. Ein Grund ist auch, daß dem Arbeitskreis bereits viele Heidelberger oder Mannheimer angehört, man fördert sich halt gerne selbst.

Andere Standorte wären natürlich denkbar. Diese Fragen könnten auch von der Aufteilung der Kompetenzen zwischen Bund und Land abhängen. Aus dem Abschlußbericht des Arbeitskreises wird geht nicht klar hervor, welche Pflichten beide übernehmen werden. Allerdings spricht dennoch vieles für Heidelberg als Standort.

Die wissenschaftliche Leitung solle, so der Abschlußbericht, einer herausragenden Forscherpersönlichkeit obliegen. Ob sich (die inzwischen zur Bundesministerin gemachte) Ursula Lehr diesen Schuh anziehen wird? Man kann jedenfalls damit rechnen, daß sie aus dem Kabinett Kohl ausscheiden wird. Wohl auch aufgrund ihrer vergleichsweise erfolglosen Bonner Arbeit kündigte sie eine Rückkehr nach Heidelberg noch diesen Herbst an.

Ob ihr die Position angeboten wird, ist fraglich. In jedem Falle gilt Heinz Häfner vom ZISG Mannheim als aussichtsreicher Kandidat. Er war auch Leiter der biomedizinischen Arbeitsgruppe des Arbeitskreises. Ivo Tews

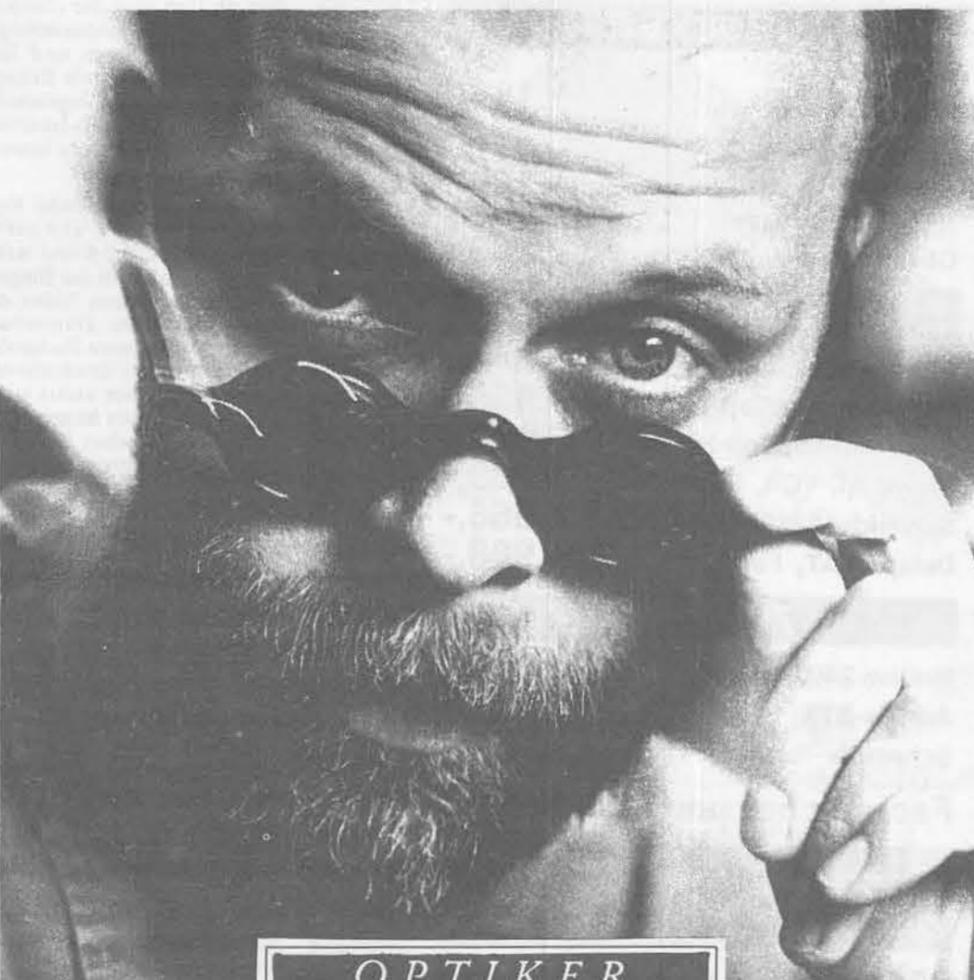
Heidelbergs einzige . . . selbstverwaltete Kneipe

JAGER Lust
Der Treffpunkt

Samstag:
Veranstaltung der
Videogruppe
„Schrägspur“ und
von „Cinambul“

Gaisbergstr. 24
Telefon 16 23 05
Sonntag bis Freitag
19 bis 24 Uhr

Warme Küche bis 23 Uhr
Nichtraucherecke



OPTIKER

NOLZE

Brillen und Kontaktlinsen,

Badekultur mit Jugendstil

Deutschlands schönstes Hallenbad dümpelt seinem Verfall entgegen

Putz und Mörtel bröckeln deutlich sichtbar von den grauen verschmutzten Mauern. Auf den ersten Blick könnte ein altes Fabrikgebäude dahinter vermutet werden. Tatsächlich verbirgt sich hinter diesen Mauern das erste Hallenbad in Heidelberg. Es ist eines der letzten fünfzehn Jugendstilbäder in Deutschland - das "Alte Hallenbad" an der Bergheimerstraße in Heidelberg.

Doch das 84 Jahre alte Jugendstilschwimmbad dümpelt nun schon seit knapp zehn Jahren vor sich hin. 1981 kam das Aus für das Schwimmbad. Sicherheitstechnische Gründe waren für die Stadtverwaltung ausschlaggebend, das beliebte Bad - völlig überraschend für die Heidelberger Bürger - zu schließen. Inzwischen werden seit mehreren Jahren sowohl das Herren- als auch das Damenschwimmbad, als Proberäume für das städtische Orchester und die städtische Bühne genutzt. Ein Schild am Eingang weist darauf hin, daß das Amt für Verteidigungslasten ebenfalls dort seine Räume hat.

Römische Badehäuser dienten als Vorbild

Eine ganze Reihe dieser opulenten Badehäuser entstanden um die Jahrhundertwende in Deutschland, von denen einige noch heute - zum Teil sorgfältig renoviert - eindrucksvoll dokumentieren, wie hoch die Badekultur damals entwickelt war. Als Vorbild der Badehäuser dienten die klassischen Thermen der Römer. So auch dem Heidelberger Architekten Franz Kuhn, der das Jugendstilschwimmbad in Heidelberg plante und entwarf. Für die Dekoration verwendete der Architekt eine technisch richtungweisende Eisenbetonkonstruktion. Besonders deutlich wird das römische Vorbild bei der Deckenkassetierung, den Säulen, Rundbögen und Kuppeln. Muschelfries, wertvolle Einlegearbeiten, Kachelöfen in Jugendstilmanier und seltene Perlmutter-Intarsien spiegeln die phantasievolle Innenausstattung des Bades wider.

Jetzt stehen altmodische abgenutzte Schreibtische herum und nur auf dem zweiten Blick wird den ungeübten Augen klar, daß er in der Eingangshalle eines der schönsten Bäder der Bundesrepublik steht. Damenbad ist in marmorgeschlagenen Buchstaben über der Tür zu lesen. Doch davon ist bei näherem Hinsehen nichts zu merken. Angegraute Laken hängen in Bahnen unter der klassischen Kassettendecke des Damenschwimmbades. Das Schwimmbecken ist abgedeckt und darauf stehen leicht ungeordnet Stühle und Musikständer des städtischen Orchesters. Von den ehemaligen Umkleidekabinen, die unmittelbar an das Becken führten, blättert das vergilbte

Weiß der Farbe ab. Auf dem Weg zum irisch-römischen Dampfbad zeigt ein Hinweisschild mit der Aufschrift "Schwitzbad" die Richtung an. Die in die Jahre gekommene Holzstiege führt dann entgeltlich zum Dampfbad. Links und rechts des Weges zum runden Warmbecken stehen alte Stühle, Notenpulte und die Kuppeldecke mit den Marmorsäulen erinnert an längst vergangene Zeiten - wären da nicht die angerosteten Betten mit den vergammelten Matratzen, die das Becken überlagern.

Baden als Müßiggang

Das Hallenbad an der Bergheimerstraße hatte schon vor der Eröffnung am 24. Juni 1906 mit großen Problemen zu kämpfen. Dem damaligen Bauherrn und Zimmermann Alois Veth ging schnell das Geld aus. Die Baukosten waren von 480.000 Reichsmark auf 720.000 gestiegen. Die Stadt Heidelberg sprang mit Krediten ein. Trotz allem konnte der Unternehmer Veth das Schwimmbad nicht mehr halten und bereits 1907/08 kaufte die Stadt das "Bad mit Badekultur". Darauf schnellten die Besucherzahlen nach oben. Denn Reklame und Schwimmfeste lockten und Baden wurde zu einem beliebten Vergnügen

Kulturzentrum, Kaufhaus oder Synagoge?

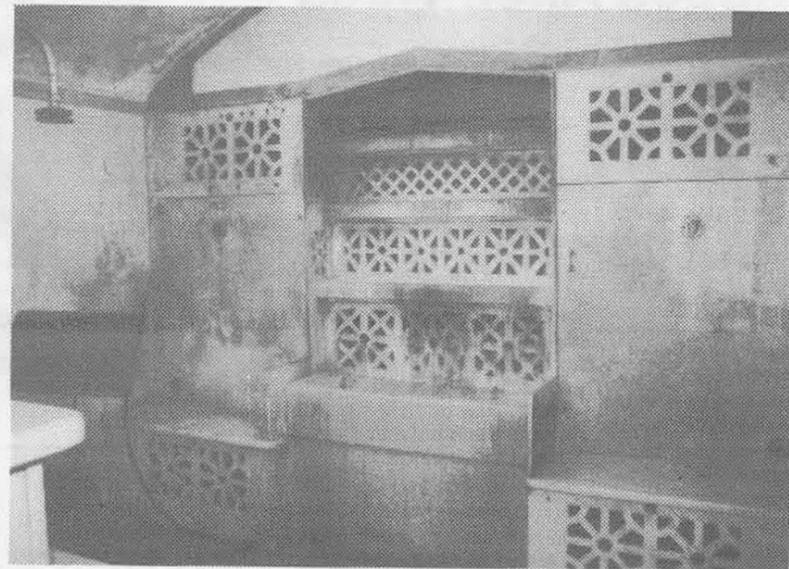
Das Aus für das Jugendstilschwimmbad kam Anfang der 80er Jahre und war gleichzeitig der Beginn einer hitzigen Diskussion um das alte Schwimmbad und deren Nutzung. Immer wieder forderten Heidelberger Bürger die Restauration und Renovierung des kunstgeschichtlichen wertvollen Gebäudes, denn das neue nüchterne und zweckdienliche Hallenbad im Darmstädter Hof bot bei weitem nicht die Gemütlichkeit des alten Bades. Immer wieder verstand es Ex-OB Zundel und die Stadtverwaltung, durch neue Pläne, Vorschläge und Ideen eine Zeitverzögerung zu erreichen, die dem weiteren Bauverfall Vorschub leistete. Vom Kulturzentrum, Kaufhof, über ein Haus der Freizeit bis hin zu einer Synagoge reichten die Vorschläge, obwohl das Landesdenkmalamt in Karlsruhe bereits 1981 forderte: "Die Beibehaltung der jetzigen Nutzung ist jeder anderen Nutzung vorzuziehen". Alle Argumente, die vom Verein "zur Rettung des Alten Hallenbades" vorgelegt wurden, vom günstigen Kostenvergleich, den großen Einzugszahlen bis hin zum hohen kulturellen Wert, all dies schien die Stadt nicht zu kümmern. Geschichte schob Ex-OB

Zundel immer wieder Kostengründe vor, obwohl für repräsentative Verwaltungsgebäude, wie dem Prinz Carl-Gebäude 32 Millionen Mark ausgegeben wurden. Mit 17 Millionen Mark legte der Verein zur Rettung des Alten Hallenbades eine Berechnung vor, die zwar Umbauten, wie Cafeteria, Tiefgarage und Arkadengänge ausschloss, aber weit unter der städtischen Berechnungen blieben. Trotz der Kritik von Ex-OB

Zundel, daß dies ein "Finanzabenteurer" sei, beschloß der Gemeinderat im Februar 1988 das Bad wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. In diesen Zusammenhang sagte Peter Schubert vom Landesdenkmalamt in Karlsruhe, "der Zuschuß von fünf Millionen Mark wird verlängert, weil die Stadt in ihrem jetzigen Haushaltsplan 800.000 Mark für Gutachterleistungen vorgesehen hat". Kritik übte Schubert dahingehend, daß "durch die lange Fremdnutzung vielleicht unnötige Schäden entstanden seien".

1994 soll das alte Hallenbad wieder eröffnet werden. Wenn es dann so weit ist, wird dieses schöne Jugendstilschwimmbad nichts gemein haben mit kachelkalten High-Tech-Schwimmbädern und den sterilen Trimmanlagen.

Joachim Lies-Ravoth



für Jung und Alt. Zwei Schwimmbecken standen den Heidelberger Bürgern - getrennt nach Geschlechtern - für ihren Badespaß zur Verfügung. Eine spezielle Mischung aus Heißluft und Wasserkuhle hatte das irisch-römische Dampfbad zu bieten. Baden als Müßiggang oder Erholung mit gemüthlicher Atmosphäre, eine Art "Wohnzimmercharakter", das erschien dem Architekten Kuhn wichtig. Kohlesäure- und Solbäder waren weitere Annehmlichkeiten für das Publikum. Ein elektrisches Lichtbad - später Solarien - die neueste Errungenschaft der damaligen Zeit, gab den Bräunungshungrigen die Möglichkeit für einen gleichmäßigen Teint das ganze Jahr über. In einem der beiden Ruheräume wurden sogar Erfrischungen angeboten und ab 1908/09 zog ein Friseur ein, der nasse Köpfe gleich vor Ort wieder in Form brachte. Der Hit war allerdings das Hundebad. Hier wurden die Vierbeiner gebadet, geföhnt und getrimmt.

Steuertips für Studiosi

HEIDELBERG. Der Bund der Steuerzahler empfiehlt allen Studenten, nach Ablauf des Jahres unbedingt beim Finanzamt einen Antrag auf Lohnsteuer - Jahresausgleich zu stellen. Denn beim Jobben wird in der Regel viel zu viel Lohnsteuer gezahlt, und so ist der Lohnsteuer-Jahresausgleich oft lohnend. Hinzu kommt, daß in der Steuerreform 1990 die Besteuerungsgrenze deutlich angehoben wurde. So wurde die Besteuerungsgrenze von 8.000 Mark Jahresbruttolohn auf 9.500 Mark angehoben. Berufliche Aufwendungen, wie beispielsweise Fahrten zum Arbeitsplatz können ebenso wie Werbungskosten abgesetzt werden und werden mit einer Pauschale von 200 Mark abgegolten. (jlr)

Computer noch nicht selbstverständlich

BREMEN. Nur wenige Studenten und Studentinnen sind gegen Computer. Das ergab eine repräsentative Studie der Universität Bremen, die bei 1.000 Studierenden durchgeführt wurde. Ein Drittel der Befragten, so die Untersuchung, verfügt dennoch nicht über genügend Kenntnisse der Informationstechnik.

Studenten, die mit Computern arbeiten, setzen diese zumeist nur für die Textverarbeitung ein. Mathematische Anwendungen dagegen seien selten. Dagegen klagten Jungakademiker, daß die Universität selbst wenig Kenntnisse vermittele und es mehr Einstiegskurse geben müsse. (jlr)

Studienjahr 1989/90 bricht alle Rekorde

BONN. Noch nie gab es so viel Studienanfänger wie im Studienjahr 1989/90 in der Bundesrepublik. Mit 250.000 Erstsemestern wurde die höchste Zahl seit 1945 erreicht. Als Ursache dafür werden die wachsende Zahl der Abiturienten sowie die zunehmende Studierneigung genannt. Zum Teil gehen erst jetzt, aufgrund optimistischerer Berufserwartungen, Studienberechtigte früherer Jahrgänge an die Hochschulen. Im vergangenen Sommersemester waren mehr als zwei Drittel (67,1 Prozent) aller Studenten an Universitäten eingeschrieben, 23,6 Prozent an Fach- oder Verwaltungshochschulen, 6,8 Prozent an Gesamthochschulen, 1,6 Prozent an Kunsthochschulen und zirka 1 Prozent an pädagogischen oder theologischen Hochschulen. (jlr)

free clinic

Rohrbacher Str. 87
6900 Heidelberg
(06221) 2 84 36

Werkstatt Gesundheit

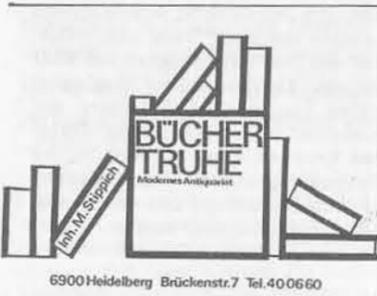
Projekte zur Gesundheitsvorsorge

Psychotherapie

Termine nach Vereinbarung

Psychosoziale Beratung

Sprechzeiten: Mo & Fr 15.00 - 16.00, Mi 18.00 - 19.00



6900 Heidelberg Brückenstr. 7 Tel. 40 06 60



KOPIEREN

Dissertationen • Diplomarbeiten BINDEN

High-Quality statt Low-Cost

DRUCKER

Fujitsu DL 1100 Color, 24-Nadel	1.188,-
Panasonic 1124, 24-Nadel	793,-
Oki 390 elite, 24-Nadel	1.466,-
NEC P60, 24-Nadel	1.488,-
Olivetti Laserdrucker	2.666,-

COMPUTER

Sharp 4602-LapTop, 2 Floppy	2.444,-
Panasonic-LapTop 150	1.888,-
Profex AT-LapTop HD 40	3.998,-
Sanyo AT, VGA, Festplatte	3.333,-
Schneider 386SX, VGA, HD 70	4.666,-
Dataport AT, Festplatte	1.988,-

ZUBEHÖR

Modem 2400, extern	468,-
Amaris-BTX	289,-
Schneider-Telefax	988,-

Fachbücher und Schulungen

die Chips,
auf die Sie setzen

CSA - Datensysteme

Rohrbacher Str. 27 • D-6900 Heidelberg 1
Telefon 0 62 21 - 1 30 93

Burschenschaften in Amerika

Perversionen keine Grenzen gesetzt

Man lastet es den Amerikanern gemeinhin an, daß sie bis auf "Fast Food" und schlechte Schauspieler nie eine eigene Kultur produziert hätten. Ihr ganzes Kulturgut sei aus den einzelnen europäischen Ursprungsländern zusammengeklaut und auf amerikanisch-naive Art zu einem einzigen, halbverdauten Kulturbrei vermischt worden. Daß dies nur zum Teil zutrifft, konnte ich in den zurückliegenden Semesterferien am Beispiel der amerikanischen Variante eines ganz besonderen Stückes europäischer Kultur, den Burschenschaften, erleben.

Um es vorwegzunehmen, kein amerikanisches Mitglied einer "Fraternity" (Bruderschaft) weiß, daß es in Deutschland und England überhaupt so etwas wie Verbindungen gibt. Das ist auch gar nicht nötig, denn man führt sich wesentlich klassischer auf die alten Griechen zurück, deren Philosophenschulen ja auch so eine Art Männervereinigung gewesen seien. Die Brüder nennen sich daher auch "Greeks"; die Burschenschaften selbst heißen nicht etwa "Alemania" und "Arminia", was im Lande der "Burgers" eigentlich auch nicht weiter komisch anmuten würde, sondern "Sigma-tau", "Theta-alpha-beta" oder eine beliebige andere Kombination griechischer Buchstaben.

Die amerikanischen Brüder haben auf ihre sympathisch-ignorante Art auch noch nie etwas von den feinen Unterschieden zwischen schlagend / nicht schlagend, farbentragend / nicht farbentragend gehört (soweit man so was überhaupt ins Englische übersetzen kann). Nur bei Erwähnung der dritten, herausragenden Eigenschaft deutscher Burschenschaften, den berühmten Saufgelagen, leuchten ihre Augen: "Yeah, lots of beer!".

Doch selbst das Trinken betreiben die amerikanischen "Griechen" nicht mit soviel Niveau wie ihre deutschen Counterparts: Das obligatorische Kotzbecken, das zur Grundausstattung einer jeden richtigen, deutschen Burschenschaft gehört, fehlt in den amerikanischen Verbindungstoiletten. Das erledigt man vollkommen kulturlos außer Hause - am besten vor der Tür der benachbarten, verfeindeten Verbindung.

Überhaupt hassen die "Delta-tau's" die "Beta-kappa-psi's" und die "Gamma-epsilon's" - besonders, da sie starke Konkurrenz im Kampf um die BurschenschaftlerInnen der sogenannten "sororities" bedeuten. Dieser heißen Bräute wegen (in offizieller Terminologie: "little sisters"), die von vorneherein nur mit einem "big brother" reden, und auch das nur, wenn er ih-

nen vorher seine Kreditkarten gezeigt hat, ist jeder zweite amerikanische Burschenschaftler einer Verbindung beigetreten. Die andere Hälfte wollte endlich mal richtig feiern. Denn die amerikanischen Verbindungen, obwohl stark rechts und leicht rassistisch, sind diejenigen Institutionen an einer Ami-Uni, die die wildesten Parties schmeißen.

Zeuge einer solchen Orgie wurde ich nach einem Football-Spiel. Die eigene Mannschaft (für Kenner: die "Texas Longhorns") hatten grausig gespielt und gerecht verloren - die Stimmung der Brüder aber war ausgezeichnet, denn das Bier war schon gekauft. Auf dem Weg vom Stadion zum Verbindungshaus verdrückten einige "Griechen" die ersten, eisgekühlten Dosenbiere. Im Haus wurde dann das Faß angezapft und bis in die Nacht hinein getrunken und mit wilden Spielen wie einem spontanen Wettzingen gefeiert. Zwischen zwei Bierern rannten die Brüder in regelmäßigen Abständen nach draußen, um in den Garten der benachbarten, verfeindeten Verbindung zu pinkeln.

Ein zweites amerikanisches Burschenschaftsritual, das ich miterleben konnte, ist das "hazing". Das "hazing" entspricht als Initiationsrite ungefähr

der deutschen Meitsur - nur sind in den USA der Phantasie und Perversion keine Grenzen gesetzt: Mitten in der Nacht zerrten die eingeweihten Alt-Brüder das zukünftige Vollmitglied aus dem Bett und warfen ihr Opfer in den hauseigenen, halb mit Bier gefüllten Whirl-pool.

"Meine" Verbindung gehörte mit diesem eher harmlosen Spaß zu den gemäßigeren Burschenschaften. Zur selben Zeit behandelte die Ethik- und Menschenrechtskommission der University of Texas/Austin einen "hazing"-Vorfall, bei dem ein nackter, an den Händen und Füßen gefesselter und geknebelter Bruder mit einem Seil am Dach des Verbindungshauses hochgezogen wurde, bis ein Passant die Polizei alarmierte. Auf meine Frage, wie er zu solch einer Erniedrigung eines "Bruders" stünde, antwortete mir mein amerikanischer Verbindungsfreund: "Das machen doch alle - nur erwischen lassen darf man sich halt nicht."

Trotz einiger Berichte über ausgesprochen brutale Vorgehensweisen bei dem "hazing"-Ritual und über das gehäufte Auftreten von Alkoholvergiftungen bei den "Griechen" fehlt den "Fraternities" das allgemeine Negative-Image, das unseren Burschenschaften zur Zeit anhaftet. Dies liegt zum Teil wohl daran, daß in Amerika in dem

Satz "Ich bin einer Verbindung beigetreten" in keinsten Weise ein "Ich habe Verbindungen." enthalten ist. Nein kann also gar nicht erst aufkommen. Zum anderen erschließt man sich in den USA durch den Beitritt zu einer "Fraternity" einen neuen Freundeskreis, während man in Deutschland damit rechnen muß, sich manch Freundschaft zu verschließen. Aus diesem Grunde stellt sich für die "Griechen" auch das Nachwuchsproblem nicht in gleichem Maße wie für die deutschen Burschenschaften. Sie bilden seit Jahren konstante, knapp zehn Prozent der Studentenschaft.

Obwohl es einige hervorragende Parallelen zu den deutschen Verbindungen gibt, ist den Amerikanern mit den "Fraternities" eine ganz eigene, wenn auch nicht unbedingt bessere Version eines Stückchens Europa gelungen. Erfolgreicher ist sie zumindestens insoweit, als sie nicht an ver-

staubten Traditionen festhalten muß und von der Mehrheit der amerikanischen Studenten als Bereicherung, nicht als überflüssiges Relikt aus einer Zeit, in der sie noch ihren Sinn hatte, angesehen wird.

Till Bärnighausen

Importiertes Gruseln aus Übersee

Importiertes Gruseln aus Übersee - Der Ursprung einer alten Tradition

Alljährlich spuken in Heidelberg am 31. Oktober die Gespenster durch die Stadt. Halloween, die Nacht der magischen Kräfte. In kaum einer anderen deutschen Stadt wird dieser amerikanische Brauch so kultiviert, wie in Heidelberg. Grund ist die große Zahl der Amerikaner in Relation zu der restlichen Heidelberger Bevölkerung.

Der orangefarbene "Pumpkin" (Kürbis), ausgehöhlt, mit Gesicht und zackigen Zähnen verziert, ist Symbol dieses Festes. Im Gegensatz zu unserem Fasching ist nicht das Verkleiden an sich, sondern die Art des Kostümieren von primärer Bedeutung. Zu Halloween gibt es keine verwünschten Prinzen und verschlafene Dornröschen, wie beim Karneval, sondern ausschließlich gute und böse Geister sind Thema dieser Maskierung. Bestenfalls könnte

man dieses Fest als eine Mischung aus Sylvester und Karneval bezeichnen.

Verschiedene Ursprünge werden mit der Tradition des Festes verbunden. Während die einen den Ursprung des Festes mit der Erntedankfest-Tradition in Zusammenhang bringen, führen andere Halloween auf einen keltischen Brauch zurück. Die Iren sollen den Brauch nach Amerika gebracht haben. Halloween ist also ein heidnisches Fest aus dem truidischen Kult. Zu Beginn des Winters begann für die Kelten das "Neue Jahr". Der 31. Oktober galt als letzter Tag des alten Jahres, dem eine magische Kraft zugesprochen wurde. Die Seelen der Verstorbenen sowie alle guten und bösen Geister konnten nur an diesem einem Tag zu den Lebenden zurückkeh-

ren. Eine Art Sylvester- und Totenkult, bei dem die Lebenden die Geister beschwörten, um sich Glück für das kommende Jahr zu sichern. Aus diesem Grund schlossen die Kelten an diesem Tag Ehen, Pachtverträge und sonstige Vereinbarungen.

Die zentrale Rolle unter den Lebenden spielte dabei der Druide, der als mystisches Oberhaupt und Magier der Kelten besonders gut mit diesen Kräften umzugehen verstand. Die Mächte des Diesseits und Jenseits waren, so glaubten sie, für wenige Stunden wieder vereint, und diese Stunden waren maßgebend für den erfolgreichen Verlauf des folgenden Jahres.

In diesem Sinne ist der "Pumpkin"

nicht nur als symbolische Frucht des Erntedankfestes zu verstehen, er ist auch mit seinem gespenstisch ausgehöhlten Gesicht ein Zeichen des Totenkultes. Der wenig bekannte ursprüngliche Name des Pumpkins, "Jack O'Lantern", weist ebenfalls auf die irische Tradition hin.

Welchen Ursprung diese Tradition auch haben mag, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wird Halloween in Amerika intensiver zelebriert als Weihnachten und Sylvester. Natürlich weichen die heutigen Bräuche von der ursprünglichen Sinn zum Teil stark ab.

In San Francisco ist Halloween inzwischen unumstritten das Fest der Transvestiten und Homosexuellen, das sie in ihrem eigenen Stadtteil, rund

um die Castro Street feiern. Tausende von Halloween Gespenstern geistern dann durch die Straßen, Männer in Bikinistrippen auf Hausdächern oder Wasserhydranten. Jeder macht mit, jeder ist verkleidet. Eine Aura der Mystik wird verbreitet, wie sie wohl schwerlich beim deutschen Karneval oder Sylvester zu finden sein wird.

"Halloween - old tradition's revival" lautet dann auch ein Werbeslogan eines amerikanischen Großveranstalters. Wird ein Amerikaner nach dem Ursprung des Brauches gefragt, so ist es ausschließlich eine amerikanische Tradition.

Sabina Strerath



ANDREAS MUNKEL
KLAUSENPFAD 7
6900 HD-HANDSCHUHSHEIM
TELEFON (062 21) 47 49 59

Andy's Frisörladen



Untere Straße 35 · 6900 Heidelberg · Telefon 06221/27950
— Kein Ruhetag —
Öffnungszeiten: 12.00 - 1.00 Uhr

200 Jahre
alt
und
immer noch
„in“

Geld verdienen
für alle, die jobben müssen
Wir suchen in und außerhalb der Ferien
Studentinnen u. Studenten
für Hilfstätigkeiten
Studenten mit Fachbrief
im Elektro- u. Metallbereich
BELU Ringstraße 23
6908 Wiesloch
Tel. 06222/54099
Bei uns sind Sie richtig

Die Erschaffung des Ungeheuers dauerte keine zwei Stunden. Zähneblekend schielt das rote Monster mit lusternen tiefroten Augen, halb Teufel halb Mensch, den Mund weit aufgerissen und mit schlapper Zunge auf seinen Schöpfer.

Peter Greiser, der Mannheimer Tätowierer sitzt etwas erhöht auf seinem Drehstuhl und begutachtet sein Werk. Ganz zufrieden ist er noch nicht. Mit wenigen Schattierungen gestaltet er das Scheusal noch plastischer. "Es ist wie mit einem Pinsel, der, wenn man ihn zu stark drückt einen breiten Strich hinterläßt. Maler können sich Fehler erlauben - ich nicht, denn mit einer Leinwand ist die menschliche Haut nicht zu vergleichen", erläutert Peter Greiser. Für das Monster ist die Haut über 500.000 mal mit der elektrischen Tätowiermaschine punktiert worden. Bis zu 7000 mal in der Minute dringt die Nadel in die dritte bis vierte Hautschicht des Oberarmes ein. Bei der anschließenden Farbtätowierung dringen nochmals fünf bis dreißig hauchdünne Nadeln in das Gewebe ein.

Lebenslang bleibt das Bild auf der Haut

Knapp 200 Mark legt Theo für das Ungeheuer auf den Tisch. Die Preise schwanken von 30 Mark für einen kleinen Schmetterling bis zu 200 Mark pro Stunde bei großflächigen Tätowierungen.

Theos Oberarm ist leicht geschwollen, die Phantasiefigur wird dort lebenslang bleiben. "Mir gefällt's und ich find's toll" sagt der gelernte Dreher. "Nur nicht kratzen solange das Tattoo, also die Tätowierung noch nicht abgeheilt ist", warnt der 33 Jahre alte Peter Greiser und drückt Theo ein Merkblatt in die Hand.

Das Tattoo-Studio unterliegt der regelmäßigen Kontrolle des Gesundheitsamts und Hygiene wird nicht erst seit AIDS beachtet. Die Nadeln werden nach jeder Behandlung im Sterilisationsdesinfizier. "Ansteckungsgefahr", versichert P. Greiser, "ist ausgeschlossen".

Zehn Tage dauert es, bis die Tätowierung verheilt ist, und bis dahin ist

Das Gruselkabinett auf menschlicher Haut

Die Tätowierung ist so alt wie die Menschheitsgeschichte

die Stelle besonders sauberzuhalten. Schwimmen, Sonnenbaden oder Sounieren kann die Tätowierung erheblich schädigen. Natürlich, so Peter Greiser, wird später auch noch ab und zu gekratzt, dadurch können kleine Löcher in der Farbe entstehen. Aber so etwas kann ohne Probleme nachgestochen werden.

Wie viele Tätowierer, so ist auch Greiser ein standesgemäßer Repräsentant seiner Zunft: großflächige Ornamente zieren seine Arme und seine Brust. Die Tätowierungen stammen aus seiner "Lehrzeit" in Hamburg und Dänemark. Seit zehn Jahre übt der gebürtige Hamburger seinen Beruf aus. In seinem Kundenkreis finden sich keineswegs nur kettenraselnde Punks, glatzköpfige rasierte Skinheads oder langhaarige Motorbiker. Auch Yuppies mit Anzug und Krawatte betreten den Laden.

Einer seiner Kunden ist ein erfolgreicher Unternehmer, der sich in seiner "Sturm und Drangzeit" mit dem Zirkel eine häßliche Tätowierung selber beigebracht hat: "Der hat sich seine Jugendsünde mit einer wunderschönen Rose überarbeiten lassen", sagt Peter Greiser.

Ob er "Kunst am Menschen" mache, das wisse er nicht so genau, aber es sei die einzige Kunst, die sowohl Blicke wie Berührungen herausfordere, meint der Tätowierer. Für ihn ist wichtig, daß seine Figuren plastisch wirken. Dies wird erreicht, indem die Umrisse betont oder überzeichnet werden. Diese Art Hautschmuck ist nicht zuletzt durch bessere Technik und Qualität, verbunden mit künstlerischen Können, auch sehr erotisch und hat in den letzten Jahrzehnten im Westen an Popularität gewonnen.

"Dennoch ist das Image von Tätowierern oder Tätowierten leider immer noch zu Unrecht schlecht und das von potentiellen Knackis oder Asozialen", klagt Sabina Schlicht, die seit sieben Jahren in der von Männer dominierten Tattoo-Szene arbeitet. "Ei-

gentlich triffst du hier alle Typen, vom spießigen Beamten bis hin zum dynamischen Jungmanager".

Matrosen brachten das "Tatu" nach Europa

Die 30 Jahre alte Sabina erinnert an die glorreichen Tage der Zunft und deren Ursprung. Der Impuls des europäischen Hautstichs kam aus der Südsee, und mit dem Weltumsegler James Cook kam das polynesisches Wort "Tatu" in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts nach Europa. Bis dahin war das Tätowieren nur als "pricking" (Stechen) bekannt. Die Reisen der Seeleute führten seit Cooks Zeiten in den Pazifik, wo Tätowieren Tradition war. Und ein "Tatu" war eines der exotischen Souvenirs, die hauptsächlich Matrosen als Erinnerung mit nach Hause brachten.

Das Tätowieren ist schon so alt wie die Menschheit, läßt sich bis in die Eiszeit zurückverfolgen. Auch auf ägyptischen Mumien aus der Zeit um 2000 vor Christus sind Tätowierungen entdeckt worden.

Zu Zeiten der Französischen Revolution war der Hautstich überaus beliebt. Der napoleonische Marshall Jean-Baptiste Bernadotte, der später als König Karl XIV von Schweden und Norwegen in die Geschichte einging, trug auf seinem Unterarm einen Schriftzug, den er Zeit seines Lebens peinlichst verborgen hielt. Unter einer Jakobiner-Mütze las man folgende Zeilen: "J.B. / 26.1.1776 / Liberté / Egalité / Fraternité / La mort au roi".

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren Tätowierungen bereits eine weitverbreitete Modeerscheinung. Selbst in europäischen Königshäusern wußten die Tätowierungen zu gefallen. So sollen Prinz Heinrich von Preußen, der griechische König Georg I, und sämtliche Mitglieder der königlichen Familie von England vollends tätowiert gewesen sein.

Der Kronprinz Franz Ferdinand von Österreich hatte sich in Ägypten die schutzbringende Kraft der Ibissschlange unter die Haut und über's Herz stechen lassen. Nach seinem tragischen Ende in Sarajewo ergab der offizielle Autopsiebericht, daß die Kugel, die Franz Ferdinand getötet und außerdem den ersten Weltkrieg ausgelöst hatte, "mitten durch eine Tätowierung gedrungen war". Deshalb steht bis heute die Körperkunst in Österreich im Ruf des Aberglaubens und wird bestraft. In Osteuropa gilt die Tätowierung als Selbstverstellung und wird rechtlich verfolgt.

Henkersknechte und Sensenmänner

Heutzutage dienen Tätowierungen längst nicht mehr nur als Talisman. Viele sehen in ihr den Abdruck und Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Anja, Hebamme von Beruf, hat sich ein selbstgezeichnetes Motiv einstechen lassen und findet keinen anderen Körperschmuck so sexy und sinnlich wie eine Tätowierung. Die Auswahl der Motive reflektiert private Einstellungen, geheime Obsessionen und Neurosen.

Weit mehr als 8000 verschiedene Bildmotive schmücken zwei volle Breitseiten des Studios, und ein Tresen grenzt den kleinen Operationsraum ab. Unbedarft muß der Raum als eine Schau der Abartigkeiten erscheinen. Tasmanische Teufel, Totenköpfe in allen Variationen, Henkersknechte, Sensenmänner, allerhand Mutanten, Echsen, Reptilien, Fantasy-Comics, stilisierte Amazonen und die Motorrad-Mythologie hängen als Muster für die Kunden an der Wand.

"Eigentlich wollte er sich auf der Banderole der Rose den Namen seiner Freundin eintätowieren lassen", erklärt der Kunde Udo. "Doch man weiß ja nie, wie lange eine Beziehung hält, deshalb steht jetzt sein Name darauf". "Man grenzt sich halt auch von der Masse ab", so Udo. Eines ha-

ben viele Tätowierte gemeinsam: sie sprechen nur ungern darüber. Offenbar ist das Tattoo immer noch mit einem gesellschaftlichen Stigma behaftet, auch wenn sie darauf hinweisen, wie unauslöschlich und dauerhaft die Tätowierung sei.

Daß Tätowieren leicht zur Sucht ausartet, ist bei Insidern längst kein Geheimnis mehr. Das Branchenblatt "Tattoo-Magazin" der hautnahen Kunst schreibt dazu: "Es ist wie mit den Kartoffelchips, wenn man erst mal angefangen hat, kann man nicht mehr aufhören". Das zeigt auch der Amerikaner Bernie Moeller, der mit 50 Jahren und 1200 Einzelbildern an seinem Körper der weltweite Rekordhalter ist. Moeller: "Ich habe versucht, meinen Gaumen zu tätowieren, aber das tat zu weh und die Tinte wollte auch nicht auf meiner Zunge bleiben".

Jeder Zentimeter wird genutzt

Tätowiert wird alles und jeder Zentimeter der Haut. Da bleibt es auch nicht aus, daß die Hautflächen der Geschlechtsorgane der Eitelkeit zum Opfer fallen. Einen ganzen Katalog von Bildern, die nur Tattoos im Intimbereich zeigen, kann der Studiobesitzer Greiser vorzeigen.

Da steht beispielsweise auf einen Penis eintätowiert: "Nobody is perfect", darüber die schnellste Maus von Mexico Speedy Gonzales. Ein anderes beliebtes Motiv der männlichen Proterzei ist eine Schlange, die sich um einen grellen Blitz schlängelt.

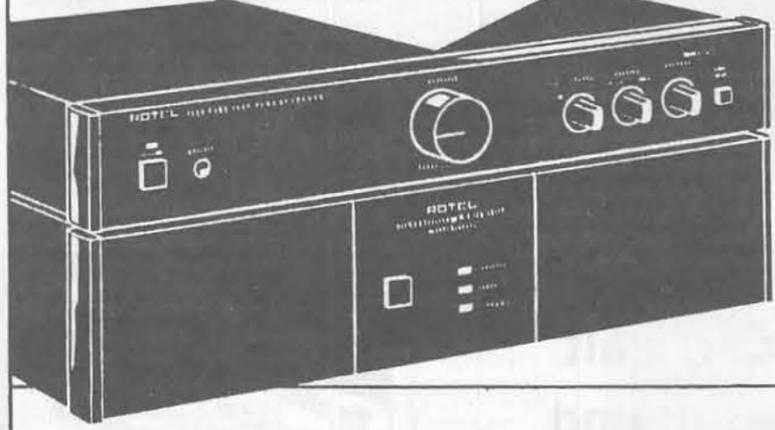
"Das ist sicherlich nicht jedermanns Sache und für viele ist da die Grenze bereits überschritten", sagt Peter G. Doch was für den Einen abstoßend ist, scheint für manchen Kunden der Höhepunkt zu sein.

Joachim Lies-Ravoth

ROTEL[®] HiFi

Der Geheimtip!

Wo finden Sie eine super Leistung zu unglaublich günstigen Preisen? In den Vor- und Endstufen von Rotel natürlich. Ein Tip: Bei Ihrem autorisierten Rotel-Händler entdecken Sie alles.



RADIO WINTERBAUER

Steubenstraße 59
6900 Heidelberg-Handschuhsheim
Telefon: (0 62 21) 47 25 90

gemeldet-kurz gemeldet-kurz gemeldet-kurz

Juristen bei Berufsbeginn zu alt

MÜNCHEN. Der Juristennachwuchs in der Bundesrepublik ist nach Auffassung von Rechtsexperten beim Berufseinstieg zu alt und zudem einseitig ausgebildet. Auf dem 58. Deutschen Juristentag in München forderten die Teilnehmer eine Verkürzung der Juristenausbildung von derzeit durchschnittlich zehn auf insgesamt sechs Jahre.

Außerdem müsse das Studium auch mit Blick auf 1992 von unnötigen Inhalten entlastet werden. Die meisten deutschen Juristen hätten nach ihrer Ausbildung nicht einmal minimale Kenntnisse im Europarecht, beklagte der in Heidelberg lehrende Rechtswissenschaftler Professor Jochen Frowein.

Die deutsche Juristenausbildung, so Frowein, sei die längste der westlichen Welt. Viele Studenten müßten "skandalöse" Wartezeiten von mehr als einem Jahr hinnehmen, um das vorgeschriebene Referendariat absolvieren zu können. Später könnten sie dann den ungenehmigten Bau eines Fahradschuppens in einen Hinterhof rechtlich beurteilen, aber Grundlagen des internationalen Rechts seien ihnen fremd. Nach Angaben von Ehrhard Senninger, Präsident des deutschen Anwaltvereins (DAV), ist der bundesdeutsche Juristennachwuchs im Schnitt 30, die europäische Konkurrenz dagegen 25 Jahre alt.

Der Berufsverband (DAV) forderte daher, daß das Studium sich in eine sechssemestrige Grundausbildung, eine einjährige Spezialisierung sowie eine einjährige Praxisausbildung gliedern soll. Mit der Studienzeit müsse auch der Prüfungsstoff deutlich reduziert werden, und auch Abschlußprüfungen sollten in einem festen zeitlichen Rahmen abgelegt werden. (ci)

Hochkonjunktur im akademischen Austausch

BONN. Etwa 32.000 Studenten und Wissenschaftler hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) 1989 bei der Realisierung ihrer Studien- und Forschungsvorhaben unterstützt. Die Akademiker kamen je zur Hälfte aus dem In- und Ausland. Um jedes der 1.700 Stipendien, mit denen der DAAD deutschen Studenten ein einjähriges Auslandsstudium ermöglicht, konkurrieren vier Bewerber. Nach den Plänen des DAAD sollen ab dem Hochschuljahr 1991/92 auch die Universitäten der ehemaligen DDR an den Austauschprogrammen teilnehmen. (jlr)

Musikakademie in der Krise

AUGSBURG. Dem Leopold-Mozart-Konservatorium laufen die Studenten und Dozenten weg. Fast ein Fünftel der gesamten Dozentenschaft hat in den letzten Jahren ihre Stelle in Augsburg aus finanziellen Gründen aufgegeben. Die Gründe dafür liegen zehn Jahre zurück. Bis dahin wurden auf Musikhochschulen, Musikakademien und Konservatorien die gleichen Examina abgelegt. Danach führte man eine Diplomprüfung ein, die nur von Hochschulen abgenommen werden durfte.

Damit gerieten die Absolventen von Konservatorien bei der Stellensuche ins Hintertreffen. Außer Bayern und Hessen werteten alle anderen Bundesländer ihre Musikakademien zu Musikhochschulen auf, deren Träger die Länder sind. Ganz im Gegensatz zu Konservatorien, die, wie das Augsburger Konservatorium, unter kommunaler Trägerschaft stehen und mit einer Millionen Mark gefördert werden, was mit dem Etat einer staatlichen Musikhochschule nicht zu vergleichen. (jlr)

Neue Studiengänge

Filmakademie in Ludwigshafen

STUTTGART. Bereits zum Wintersemester 1991/92 will das Land Baden-Württemberg das Aufbaustudium in Ludwigshafen beginnen lassen. Zugehört werden sollen Bewerber, die bereits in einschlägigen Studiengängen Kenntnisse erworben haben.

Schwerpunkte der Ausbildung sollen der Industriefilm, der wissenschaftliche Film sowie der Sprach- und Musikfilm sein. Später soll der Spielfilm noch hinzu kommen.

Insgesamt soll der Studiengang acht Semester dauern und mit einer Diplomprüfung abschließen. (jlr)

Design-Studiengang

KÖLN. Einen neu konzipierten Studiengang Design bietet die Fachhochschule Köln ab dem Wintersemester 1991/92 an. Das Ausbildungskonzept bietet als neue Fächer Produktionstechnologie, Verkauf, Designmanagement, Service-Design und Ökologisches Design. Der Studiengang soll durch Praxisorientierung die Chancen der Absolventen am Arbeitsmarkt verbessern. (jlr)

Internationaler Studiengang für Architekten

DÜSSELDORF. Ab 1991 bietet der Fachbereich Architektur einen internationalen Studiengang an. In acht Semestern können die Studenten ein gemeinsames Diplom der Hochschulen Düsseldorf und Canterbury (England) erlangen. (ci)

Größter Sprachkurs Deutschlands

Seit 1926 lernen Studenten aus aller Welt Deutsch in Heidelberg

Eigentlich erwartet man nach dem Sommersemester, daß Ruhe in die Seminare und Studentenwohnheime einkehrt. Viele Studenten verlassen Heidelberg für ein paar Wochen oder Monate, um andere Menschen und Kulturen kennen zu lernen. Die Studenten, die daheim geblieben sind, können allerdings auch hier Kontakte zu den verschiedensten Menschen und Kulturen knüpfen, quasi eine Weltreise ohne auch nur einen Schritt aus Heidelberg heraus zu tun. Zum Internationalen Heidelberger Ferienkurs für Deutsche Sprache und Kultur kommen nämlich meist etwa 700 Teilnehmern aus allen fünf Erdteilen, um ihre Kenntnisse des Deutschen zu verbessern, um Sprachbarrieren zu überwinden.

Gradezu babylonisches Sprachgewirr herrscht dann kurz nach Ende eines jeden Sommersemesters in der Neuen Uni und auf den Stufen davor. In kleinen Grüppchen stehen Italiener, Franzosen oder Griechen, Amerikaner, Chinesen oder Araber zusammen. Noch fühlen sich die jungen Menschen

Teilnehmern stattfinden, waren 1922 und 1923 Sommerkurse für skandinavische Studenten.

Nach wie vor ist die Attraktivität des Ferienkurses ungebrochen. Mit über 2200 Anfragen zum Internationalen Ferienkurs 1990 wurde jeder Rahmen gesprengt. Insgesamt trafen diese Jahr 693 Teilnehmer aus 44 Ländern ein. Bedauerlich ist es, daß die Teilnehmerzahl schon lange die Grenzen des Machbaren erreicht hat. Und so konnten auch diesmal nicht alle 900 Anmeldungen berücksichtigt werden. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge muß man die Entwicklung des Heidelberger Kurses betrachten. Erfreulich, daß das Interesse am diesjährigen Ferienkurs noch größer war als im vorigen, bedauerlich, daß über 200 Anmeldungen zurückgewiesen werden mußten.

Italien stellte 203 Teilnehmer, das waren 29 Prozent aller Ferienkursler. Damit war Italien wie in den Jahren zuvor Spitzenreiter. Auch das Verhältnis von Frauen zu Männern blieb im Heidelberger Kurs 1990 konstant,

nämlich annähernd 2:1 (oder genau: 472 weibliche zu 221 männlichen Wesen). Spanien war ebenfalls wie gewohnt stark vertreten (81 Teilnehmer) ebenso Frankreich (53), außerdem Griechenland (42), Ungarn (37), die Vereinigten Staaten (34), Polen (28), Taiwan (24) und Finnland (21).

Die hohe Nachfrage aus dem Ostblock blieb auch dieses Jahr bestehen, auch wenn etwa Bulgarien diesmal nur mit einem Kurs-Teilnehmer vertreten war und die Teilnehmerzahlen aus Polen und Ungarn ein wenig sanken. Die CSFR (13) und Jugoslawien (14) lagen fast gleich auf. Das internationale Bild des Ferienkurses wurde nicht zu letzt durch zahlreiche einzelne Vertreter eines Landes abgerundet u.a. aus Thailand, Jamaika, Norwegen, der Volksrepublik China, Vietnam, Nigeria und Venezuela. Und aus Australien kamen diesmal sogar vier Teilnehmer.

Auch aus Bangladesh traf dieses Jahr ein Teilnehmer in Heidelberg ein. Er gewann bei einem Aufsatz-Wettbewerb der DAAD-Außenstelle Dehli den zweiten Preis: Flug nach Deutschland und Stipendium für den Heidelberger Ferienkurs. (Siehe Interview)

So eine große Anzahl von Teilnehmern muß irgendwie betreut, versorgt und untergebracht werden. Die Organisation wird von einem kleinen Kreis festangestellter Mitarbeiter um den Leiter des Ferienkurses Dr. Markus Fischer bewältigt.

Das größte Problem jedes Jahr ist die Unterbringung von 700 Teilnehmern. Mit Mühe und Not schafft es die Zimmervermittlung immer wieder genügend Studentenbuden aufzutreiben, die für vier bis sechs Wochen von ihren Mietern an Teilnehmer abgegeben werden. So sparen viele Studenten ein bis zwei Monatsmieten, während sie in Urlaub sind.

Für den Unterricht und Vorträge werden zahlreiche Lehrer und Profes-



Auch Hausaufgaben müssen erledigt werden (Foto hors)

soren verpflichtet, für die Freizeitgestaltung etwa 30 Betreuungsstudenten. Die Funktion eines solchen Ferienkurs-Betreuungsstudenten auf eine Formel zu bringen, fällt nicht leicht. Man macht aber nichts falsch, wenn man sie so faßt: Der Betreuungsstudent ist Mädchen für (fast) alles. Hat ein Teilnehmer irgendwelche Fragen? Die Antwort gibt gerne und geduldig, gewissenhaft und gewieft und natürlich in bestem Hochdeutsch die Betreuerin oder der Betreuer - ob das nun die Geschichte oder das Nachleben Heidelbergs, den Erwerb von Mensamarken oder den nächsten Weg zum Baggersee betrifft. Sorgfältig von der Ferienkursleitung ausgewählt, geben die Betreuungsstudenten den Betreuten täglich lebendigen Anschauungsunterricht, was man sich eigentlich unter typisch deutschen Studenten der 90er Jahre vorzustellen hat.

Wenn nach vier Wochen der Ferienkurs zu Ende geht, sind zunächst mal alle Organisatoren, Betreuer, Lehrer und Teilnehmer erschöpft, vier Wochen ununterbrochen Deutsch lernen, feiern und an Wochenenden Deutschland durch Exkursionen kennenlernen steckt niemand so weg. Aber vom schüchternen Beginn des Kurses ist wenig geblieben: Freunde stehen beisammen tauschen Adressen aus, Besuche werden vereinbart, Abschiedstränen fließen. Sprachbarrieren zu überwinden, das gelingt in Heidelberg. Mancheiner hat sogar sein Herz in Heidelberg verloren, und man hört

immer wieder von Ehen, die ihren Ursprung im Heidelberger Ferienkurs haben.

Thomas Horsmann

DER ANDERE BÜCHLADEN

Plöck 93 • 6900 Heidelberg • Tel.15866

ASTROLOGIE FÜR FORTGESCHRITTENE

Partnerschaftsastrologie
In diesem Kurs erlernen Sie die Berechnung und Deutung von
- Partnerschaftshoroskopen
- Compositen
- Combine.
Termine: Donnerstags, 6. + 13. + 20. Dezember 1990
Leitung: Heide Wernecke
Kosten: 100 DM
Anmeldung: LICHTBLICK, Plöck 46a, Heidelberg
Tel.: 06221-25963
oder bei Heide Wernecke
Tel.: 06221-473346

Universitäten dürfen Namen und Emblem vermarkten

KARLSRUHE. Universitäten dürfen künftig ihren Namen und ihr Emblem vermarkten. Nach Auffassung des Oberlandesgericht Karlsruhe gebe es keinen Grund, daß die Geschäftleute finanzielle Vorteile aus dem Namen der Universitäten ziehen dürften, nicht aber die Hochschule selbst, heißt es in einem Urteil des Oberlandesgericht. (Aktenzeichen: 10 U 274/89) (Jlr)



Beliebter Treffpunkt: Die Treppen vor der neuen Uni (Foto hors)

aus allen Herren Ländern ein wenig fremd, in einem anderen Land, einem anderen Kontinent. Deutsch hört man anfangs nur selten, man traut sich nicht so recht und sucht erst mal Kontakt zu Landsleuten, die gleiche Sprache verbindet eben. Schon bald aber ist Deutsch die wichtigste Sprache, denn Deutsch ist die einzige Sprache die wirklich alle mehr oder weniger gut beherrschen. Außerdem werden alle Veranstaltungen und der Unterricht in den verschiedenen Klassen, von der Grundstufe bis zum Fortbildungskurs für Lehrer, auf Deutsch durchgeführt.

Prof. Gerda Komposch, die Prorektorin der Heidelberger Universität, forderte denn auch in ihrer Eröffnungsansprache zum diesjährigen Ferienkurs, Sprachbarrieren zu überwinden, denn weltweiter Dialog sei für Forschung und Wissenschaft nötig. Heidelberg übe als älteste und traditionsreichste Hochschule, so Komposch, eine besondere Anziehungskraft aus. Im Sinne ihres Wahlspruchs "semper apertus" trage die Ruperto-Carola mit Ferienkurs, Partneruniversitäten und Stipendien zur Weltoffenheit bei und fördere die internationale Verflechtung. So sei auch die Einigung der beiden deutschen Staaten im europäischen Zusammenhang zu sehen.

Dem europäischen Zusammenhang der aktuellen politischen Entwicklungen war die Begrüßungsrede von Dr. Markus Fischer, dem Leiter des Internationalen Ferienkurses, gewidmet. Die Rückbesinnung auf die gemeinsamen kulturellen Tradition sei für das Europa der Zukunft von besonderer Bedeutung. Sie bilde den gemeinsamen Horizont bei der Reflektion deutscher Sprache, Literatur und Philosophie. Jedoch, so Fischer, sei damit kein Eurozentrismus gefordert. Nicht von ungefähr seien die anderen vier Erdteile auch in Heidelberg vertreten.

Der Internationale Heidelberger Ferienkurs ist der älteste und größte in Deutschland und besitzt weltweit eine große Ausstrahlung. Vorläufer für den ersten Ferienkurs, der 1926 mit 180

Deutsche Kultur: Messer, Gabel und Automaten

Dieses Jahr besuchte zum ersten mal ein Bangladeshi den Heidelberger Ferienkurs. Ashraf Sarker studiert seit drei Jahren Germanistik an der Jawaharlal Nehru Universität in Neu-Dehli. René Becker führte für das Schlagloch das Gespräch.

René: Wie bist Du das erste Mal mit der deutschen Kultur und Sprache in Berührung gekommen?

Ashraf: Am Anfang habe ich einen Grundkurs im Goethe-Institut in Puna in der Nähe von Bombay besucht. Darauf bekam ich für den Fortgeschrittenenkurs ein Stipendium der "Max Müller Bahavan", dies ist der Name der Goethe-Institute in Indien. Vor allem die deutsche Literatur, und hier besonders Kafka und Goethe haben mich dann bewegt, Germanistik zu studieren.

R: Wie bist Du überhaupt auf den Ferienkurs aufmerksam geworden?

A.: Im Februar habe ich ein Plakat des DAAD über einen Aufsatzwettbewerb zum Thema "Liebe" gesehen. An diesem Wettbewerb wollte ich dann teilnehmen, da als Preis die Teilnahme an verschiedenen Ferienkursen in Deutschland ausgeschrieben war und ich immer einmal nach Deutschland wollte, um zu erfahren, wie man in Deutschland deutsch spricht.

R: Du hast dann einen Aufsatz geschrieben und ihn eingeschickt?

A.: So einfach ging das nicht, denn ich studiere zwar in Indien, bin aber Bangladeshi. Deshalb haben auch einige der Professoren protestiert, als sie erfuhren, daß ich an dem Wettbewerb teilnehmen wollte. Ich habe dann aber von Herrn Folbrecht vom DAAD in Bonn die Erlaubnis bekommen teilzunehmen.

R: Daß Du dann auch noch einen Preis gewonnen hast, war natürlich eine schöne Bestätigung Deiner Leistung?

A.: Ja, und außerdem ist dieser Preis

für mich noch wichtiger, da er für mich wohl die einzige Möglichkeit darstellt, einmal nach Deutschland zu kommen. Es gibt zwar nach dem siebten Fachsemester für Germanisten ein Stipendienprogramm für einen Auslandsaufenthalt, aber dieses ist nur indischen Studenten zugänglich. Deshalb freue ich mich auch ganz besonders, hier in Heidelberg zu sein.

R: Wie gefällt Dir der Ferienkurs eigentlich bis jetzt?

A.: Die Lehrer und Professoren sind sehr gut. Aber es ist sehr anstrengend. In den ersten zwei Wochen habe ich noch alles mitgemacht, aber das ging dann nicht mehr, da ich irgendwann schlafen mußte. Diese Woche müßen sogar ein paar Seminare ausfallen, damit ich die vielen Hausarbeiten bewältigen kann, denn am Wochenende hat man wegen der Exkursionen keine Zeit.

R: Wo warst Du bisher in Deutschland?

A.: Ich habe Exkursionen nach Tübingen und Trier gemacht und befreundete Familien in Hamm und Dortmund besucht. Ich habe mein Visum jetzt noch um eine Woche verlängern lassen, um noch etwas hier bleiben zu können.

R: Wie empfindest Du den "internationalen Flair" des Ferienkurses?

A.: Interessant, aber eigentlich wollte ich die Gelegenheit nutzen, auch viel mit Deutschen zu sprechen. Ich wohne zwar im deutschen Studentenwohnheim, aber ich habe relativ wenig Kontakt zu deutschen Studenten.

R: Welche Schwierigkeiten hattest Du am Anfang?

A.: Das Essen mit Messer und Gabel war schwierig, denn es war völlig neu für mich. In Indien und Bangladesch ist das nicht üblich. Außerdem waren die vielen Automaten sehr verwirrend. Aber mittlerweile habe ich mich daran gewöhnt.

TRANS FAIR

AUTOVERMIETUNG MITFAHRZENTRALE UMZÜGE NAH + FERN

Zu den bekannt günstigen Preisen!

Mietwagen	Preisliste 90/91	Preise inklusiv MWST
Fahrzeug-Typ		
alle Fahrzeuge Führerschein Klasse 3	Peugeot 205 Ford Fiesta inkl.300 km/Tag	Mercedes 240 Mercedes300 inkl.300 km/Tag
Preis pro Tag	DM 48.-	DM 70.-/DM 85.-
Preis pro km	DM 0,09	DM 0,14
Maße LBH (m)		240x160x140 330x170x155
Der sportliche, 115 PS inkl.200 km/Tag	Bus bis 9 Plätze Bus bis 9 Plätze viel Stauraum	Bus 9 Plätze viel Stauraum
DM 89.-	DM 40.-	DM 48.-
DM 0,42	DM 0,28	DM 0,32
	240x160x140	330x170x155
		Mercedes 207 Pritsche Lade- kante nur 50cm
DM 35.-	DM 45.-	DM 58.-
DM 0,26	DM 0,32	DM 0,36
270x150x135	330x170x155	330x200x200
		425x240x200
		580x230x225
	Großraum	
DM 85.-	DM 98.-	
DM 0,47	DM 0,58	

Fragen Sie auch nach unseren Wochenend-, Kurzzeit- und Sondertarifen!

TRANS FAIR bietet außerdem:
Bring-Service, Einweg-Tarife, Kfz-Zulassungsdienst,
Unfall-Service, Entrümpelungen, Einlagerungen



HD 133 11

Bergheimer Straße 80 (gleich neben der vhs)

Kultur und Management

Kunst und Kultur leben von der Öffentlichkeit. Sie soll der "Kulturmanager" vermitteln. Sein Markenzeichen sind künstlerischer Sachverstand und betriebswirtschaftliches Know-how. Mit neuen Studiengängen bemühen sich die Hochschulen, ihren Studenten das Rüstzeug für diesen Beruf mitzugeben.

Der Bedarf an solchen Generalisten ist groß, denn der Kulturbetrieb hat sich in allen seinen Facetten zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor mit überproportionalen Wachstum entwickelt. Am Schnittpunkt zwischen Kultur und Wirtschaft steht der Kulturmanager, der sein künstlerisches Wissen in Verbindung mit seinen betriebswirtschaftlichen Kenntnissen einbringt. So wirkt der Kulturmanager vermittelnd und organisierend zwischen Künstler und Unternehmen, Kommunen und freiem Kulturbetrieb.

Den reinen Studiengang Kulturmanagement gibt es in Deutschland bis jetzt noch nicht, dafür jedoch um so zahlreicher Auf- und Zusatzstudiengänge. So bietet die Hochschule Lüneburg seit 1986 den Studiengang "Angewandte Kulturwissenschaften" als Vollstudium an, mit 1200 Studenten. Von denen planen 40 Prozent später im sogenannten Kulturmanagement unterzukommen. Angeboten werden in dem Studiengang in Hauptfach unter anderem ästhetische Gestaltung, Betriebswirtschaftslehre, Ökologie und Kulturgeschichte. Im Nebenfach kommen dann Fächer wie Datenverarbeitung, Wirtschaftswissenschaften und Praktika hinzu.

Auch die Fernuniversität Hagen bietet ab dem Frühjahr 1991 einen Studiengang "Professionalisierung kulturwissenschaftlicher Berufe" an. Hier wird ein Qualifizierungsangebot besonders für Angehörige der Kulturverwaltung geschaffen, das die gesamte Breite des Kulturbetriebes mit einbezieht: Kunst und Ausstellungswesen, Theater, Musik- und Medienbereich. Das Projekt erstreckt sich auf einen Zeitraum von 1990 bis 1993. Neben Studienbriefen sind auch Präsenzveranstaltungen vorgesehen.

Den "Diplom-Kulturwirt" als Titel kann man seit dem Wintersemester 1989/90 an der Universität Passau erwerben. Ziel des Studienganges ist die Ausbildung junger Leute, die im internationalen Kulturbereich tätig sein werden. Daher liegt der Schwerpunkt sowohl auf dem Erlernen zweier Sprachen als auch auf Betriebswirtschaftslehre, Recht und Informatik. Die übrigen Lehrveranstaltungen beschäftigen sich mit kulturspezifischen Themen aus Geschichte, Politik, Soziologie und Psychologie. Für die rund 180 Studenten sind Exkursionen und Praktika obligatorisch.

"Kulturmanagement" zu definieren ist problematisch. Dementsprechend vielfältig sind die Studieninhalte und Angebote der Universitäten. (jlr)

Greifswald im Jahr 1836: "Ein Gehalt, mit dem ich bei meinen Bedürfnissen heiraten und einen Hausstand in der Stadt bilden könnte, würde ich, bei der besten zu erwartenden Karriere, im vierzigsten Jahre etwa als Präsident u. dgl. haben, wenn ich trocken von Ackenstaub, hypochonder, brust- und unterleibskrank vom Sitzen geworden sein werde ..., für den Kitzel, mich Herr Präsident nennen zu lassen, für das Bewußtsein, dem Lande selten so viel zu nützen, als ich ihm koste, dafür bin ich fest entschlossen, meine Überzeugung, meine Unabhängigkeit, meine ganze Lebenskraft und Tätigkeit nicht herzugeben." Wahrlich Besseres als eine Karriere in der Politik konnte sich dieser 23 Jahre alte Mann vorstellen, und dennoch sollte er einer der berühmtesten Staatsmännern des 19. Jahrhunderts werden.

"Bismarck, Preußen, Deutschland, und Europa", so lautet der Titel der ersten Ausstellung des Deutschen Historischen Museums (DHS) in Berlin, die in diesen Tagen zu Ende geht. Gänzlich unerwartet rückte auch sie, nachdem schon das DHS selbst höchst umstritten war, in den Mittelpunkt der Diskussionen: eine Bismarckausstellung ausgerechnet im Jahr der Wiedervereinigung? Jedoch: Lange vor den Ereignissen des letzten Jahres geplant, konnte es den Ausstellern nicht

um vordergründige Aktualität gehen. Ihre Absicht war und konnte es auch gar nicht sein, die Gründung des Kaiserreiches von 1871 mit der Wiedervereinigung des Jahres 1990 in Einklang bringen, unpassende Analogien herstellen zu wollen. Sie hatten sich zum Ziel gesetzt, mit Blick auf das Jahr 1992 am Vorabend der Einigung der europäischen Staaten noch einmal deren Geschichte des letzten Jahrhunderts in Erinnerung zu rufen und dabei konsequent zu historisieren. Indem ihnen dies gelungen ist, rechtfertigen sie das Festhalten an der Ausstellung und geben jenen unrecht, die Parallelziehungen für zwangsläufig halten. Nicht die Geschichte Deutschlands und erst recht nicht die Lebensgeschichte Bismarcks steht im Mittelpunkt der Ausstellung. Sicher, sie zeigt auch die Fechtrüstung des jungen Studenten Otto von Bismarck sowie die Waage, auf der sich der übergewichtige alte Bismarck in seinem Kurort Kissingen wog. Im Vordergrund stehen jedoch die Ereignisse in den Ländern des europäischen Kontinents. Die Person Bismarck dient dabei als Leitfigur, als Spiegelbild und als Repräsentant dieser Epoche der Umgestaltung und der Neuorientierung in Europa.

Und so ist es auch nur zufällig das

Geburtsjahr Bismarcks, mit dem die Ausstellung beginnt. Die Exponate erzählen von einem anderen Ereignis: dem Wiener Kongreß. Nach Jahren revolutionärer Erschütterungen und zahlreicher Kriege sollte dort eine neue Ordnung für Europa geschaffen werden. Die Neuordnung brachte jedoch weder die erhoffte innere noch äußere Stabilität. Erneut kam es zu revolutionären Erhebungen, es folgten die Wirren des Vormärz, das Ringen der Revolutionäre um die für sie untrennbaren Werte von Freiheit, Demokratie und Einheit, und schließlich das Revolutionsjahr 1848. Hier schien sich die Forderung nach einer Umgestaltung der Machtverhältnisse zu erfüllen. Doch erneut wurden die demokratischen Ansätze zunichte gemacht, scheiterten die Revolutionen in Frankreich, Österreich, Italien und Ungarn.

Bismarck hatte sich bis zu diesem Jahr von der Politik ferngehalten. Weder hatte er Interesse an einem deutschen Nationalstaat noch an einer demokratischen Staatenordnung gezeigt. Stockkonservativ hielt er allein die Krone und den Adel für die legitimen Inhaber der staatlichen Macht und verhöhnte die Einigungsbestrebungen als "deutsche Phantastereien". An diesen Positionen hielt Bismarck freilich nicht fest, sondern rückte gar

soweit von ihnen ab, daß er sich ehemalige Gesinnungsgenossen zum Feind machte: Als Kritiker der nationalen Idee begründete er den deutschen Nationalstaat, erfüllte so den Traum seiner politischen Gegner, der Liberalen, führte eine für die damalige Zeit höchst fortschrittliche Sozialgesetzgebung ein, nannte sich gerne selbst sozialdemokratisch, während er die Sozialdemokratie zum Reichsfeind erklärte.

Seine Gegner nannten es Opportunismus, Bismarck selbst die "Kunst des Möglichen". "Der Strom der Zeit läuft doch wie er soll", so Bismarck, er selbst könne allenfalls versuchen, mehr oder weniger geschickt auf diesem Strom zu fahren. Lange Zeit konnte sich Bismarck, um bei seinem Lieblingsbild zu bleiben, am Steuer halten, bis er schließlich doch an den innenpolitischen Problemen scheiterte.

Sein Sturz im Jahre 1890 stand einer Mythenbildung allerdings nicht im Wege, wie die Ausstellung am Ende zeigt. Bismarck wurde zur nationalen Kultfigur, unzählige Denkmäler und die verklärenden Portraits Franz von Lenbachs zeugen noch heute von dieser Verherrlichung, der geradezu zwangsläufig eine ebenso unbrauchbare Verteufelung folgen sollte. So ist es ein großer Verdienst dieser Ausstellung, daß sie Bismarck weder dämonisiert noch heroisiert, sondern ihn schlichtweg in seine Zeit zurücksetzt und so eine konstruktive Auseinandersetzung mit ihm und seiner Zeit ermöglicht.

Der sehr zu empfehlende Katalog zur Ausstellung ist im Buchhandel für 39,80 DM zu erhalten.

Caroline Insam

Bismarck in Berlin

Eröffnungsausstellung des Deutschen Historischen Museums

Kino-Previews

Das Kinosppektrum bis zum Jahresende ist genauso acrylbunt wie in den vergangenen Kinomonaten. Jede Menge leicht-freundliche Filme werden durch gezählte Highlights freundlich erhellt.

In vielen Großstadtkinos bereits angelaufen ist das Neueste von Margarethe von Trotta, die nach der "bleiernen Zeit" sowie "Fürchten und Lieben" nun mit der "Rückkehr" in den Kinos ihre Aufmerksamkeit machen wird. Barbara Sukowa, Stefania Sandrelli und Sami Frey spielen die Dreiecksbeziehung mit Happy-End. Einfache Story, aber viel Esprit zeichnen diesen Film aus.



Drei sind einer zuviel

Auch Jack Nicholson läßt wieder von sich hören, in seiner Hommage an sich selbst. So nannte er seinen neu-



sten Film dann auch "the two Jakes". Als Privatdetektiv Jake Gittes deckt er Mord und Korruption im L.A. der 40er Jahre auf. Meg Tilly und Harvey Tilly an seiner Seite, oder vielleicht besser in seinem Schatten. Der Film als Beweis für den zunehmend flacher werdenden Größenwahn des sonst so brillanten Jack Nicholson.

Ende November erscheint auch die "Affaire der Sunny von B." auf der Kinobildfläche. Von Barbet Schroeder gedreht, mit Glenn Close, Jeremy Irons und Ron Silver als Darsteller. Inhaltlich ist dieser Film eine Mischung aus "Fatal Attraction" und "Jagged Edge". In der Vorankündigung heißt es: "Die Weltpresse hielt den Atem an. Würde Claus von Bülow in 2ter Instanz für schuldig befunden werden? Er war angeklagt, seine Frau

Sunny, geborene Prinzessin von Auerberg, durch einen Insulinschock ins Koma befördert zu haben." Mit einer satten Verteidigungsstrategie wird er es wohl schaffen, nochmals freigesprochen zu werden.

Mit Walter Roderer und Lolita Morena hält Schweizer Humor Einzug in unsere Kinos. "Der doppelte Nötzli" von Stephan Lukschy wird sicher seine Schwierigkeiten haben, bundesdeutsche Lacherfolge zu gewinnen - obwohl der Humor im Vergleich zum bisherigen Nötzli auf ein breiteres und vor allem nicht ausschließlich schweizer Publikum zu zielen scheint. Diesmal hat Joseph Nötzli Schwierigkeiten mit einem dubiosen Berliner Hotel, das ihm sein Zwillingbruder hinterlassen hat.

Zum Schluß ein Highlight - endlich. "Paper Mask", mit Amanda Donohoe und Paul McGann, zwei unbekannteren Filmsternchen, verspricht zwei intellektuelle Kinostunden. Von Regisseur Christopher Morahan gedreht, handelt der Film von einem Arzt und einer Krankenschwester. Die Schwester ist echt, der Arzt nicht. Als bei einer Operation ein Fehler zum Tod des Patienten führt, verkehrt sich die Hand-



Schweizer Humor

lung. Der Film scheint rückwärts zu laufen. Eine Welt bricht zusammen. Was unbedingt für den Besuch von "Paper Mask" spricht, sind die geringen Besucherzahlen, die das Desinteresse des amerikanischen Publikums spiegeln, das dafür bei "Ghost" in Hysterie ausbrach. In Deutschland premierrt der Film jedoch erst Ende Dezember. Als Weihnachtsgeschenk sozusagen.

Dann also frohe Weihnachten!

Sabina Strerath

Vollkornbäckerei Der Mahlzahn



Gaisbergstraße 74
6900 Heidelberg
Telefon 0 62 21-16 09 97

Märzgasse 2
Telefon 0 62 21-1 34 40

Öffnungszeiten:

Mo.-Fr.: 10.00-18.30
Sa.: 9.00-14.00
langer Sa.: 9.00-17.00

- Wir verwenden nur Getreide aus kontrolliert biologischem Anbau (kBA).
- Auf unserer Steinmühle wird es unmittelbar vor dem Backen gemahlen.
- Alle Brote sind Sauerteigbrote ohne Hefezusatz.
- Wir verwenden keine Konservierungs- und Frischhaltungsmittel.
- Trockenfrüchte und Honig süßen unsere Gebäcke.
- Wir verwenden nur Eier von Hühnern aus Freilaufhaltung.
- Die verwendeten Rohstoffe stammen überwiegend aus kontrolliert biologischem Anbau.



FRISÖRLADEN

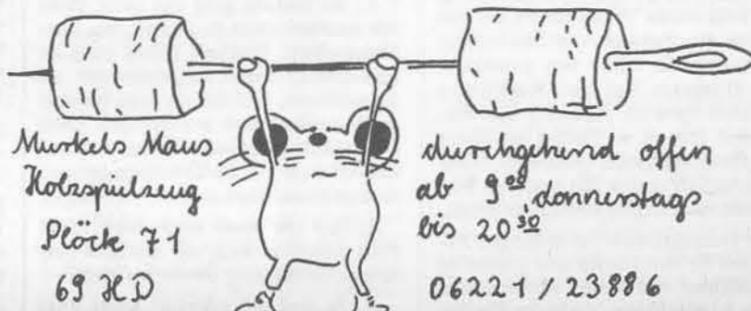
Friedrich-Ebert-Anlage 48
6900 Heidelberg
Telefon 06221/27825

FARBKOPIEN · GROSSKOPIEN



Copier-Service Schröderstraße.
Der Copy-Shop, der alles kann.

Schröderstraße 20 · 6900 Heidelberg · Tel. 06221/474710



Muskels Maus
Holzspielzeug
Plöcke 71
69 HD

durchgehend offen
ab 9⁰⁰ donnerstags
bis 20³⁰
06221 / 23886

"In Hamburg wohnt der Bodensatz. In Berlin ist die Avantgarde. Und in München gibt es gar nichts, überhaupt nichts." So singen die Hamburger 'Huah' auf ihrer neuen LP, und jedem einmaligen München-Besucher würde vorderhand auch nichts Besseres dazu einfallen. Doch daß München in den 80er Jahren die geheime Hauptstadt einer schon jetzt vergessenen und verschollenen jungen deutschen Literatur war, hätte sich keiner träumen lassen.

München, Zillertal, weiss-blauer Rautenhimmel, a Moaß muß a Moaß sein, Sedlmayer-Skandal, Michael Käfers Park-Cafe und Derricks Tränensäcke: Kann von solchem Boden Kunst ausgehen? Und ob, denn drei Namen Münchener Literaten stehen dafür ein: Rainald Goetz, Lorenz Lorenz und Thomas Meinecke.

Meinecke erzählte, wie 1977 er und ein Terrorist den gleichen Krawattengeschmack feststellten; Goetz, der rasende Rainald, schrieb 1988 mit 'Kontrolliert' den wortgewaltigen Roman des Jahres 1977, auf dessen Cover er als R.A.F.-Gefangener zu sehen ist, und Lorenz Lorenz, Baader-Cafeliterat? Ja, Lorenz Lorenz wäre, blieben wir bei der Sache, der Literatur-Terrorist im Untergrund, dessen Erzählband 'Die Nacht des Fehlers' seit diesem Jahr aus dem Libri Verzeichnis bürgerlicher Buchhandlungen verschwunden ist.

"Nächte voll Bier und langes Aufbleiben, Fahrten auf der Autobahn, Gang of Four, der erste Walkman, die Menschen sind rumgestieft, Plastikbecher vor sich rumschiebend, die letzten Sounds in der Lederjacke, die heftigen Pamphlete gegen alles, ohne Rücksicht auf Verluste!"

So steht es in den einleitenden Worten, die verdeutlichen, daß das wahre Stichdatum einer neuen deutschen Literatur 1977 ist.

"Und alle werde ich verdammen: die Welt, und ganz besonders Martin Walser. Und Luise Rinser. Und Wondratschek. Und Jörg Fauser. Alle! Mann, werde ich denen ans Bein pinkeln!"

Lorenz Lorenz kündigt den Generationenvertrag der deutschen Nach-

Die Nacht des Fehlers

Vergessene Propheten der 80er Jahre - Teil III

Max Goldt - ein Schlagersänger? Thomas Meinecke - der Bruder von Ulla? Und Lorenz Lorenz? - Vielleicht ein Gardinenreiniger? Drei Dichter der 80er Jahre sind verschwunden, verraten und verkauft oder ungeduscht, geduzt und ausgebuht. Der Kulturteil des **Schlagloch** leistet mit dem folgenden Portrait das bereits dritte Kapitel einer zeitgenössischen Literaturarchäologie in Folge.

kriegsliteratur und wird so zum Fürsprecher einer neuen Generation, die fassungslos vor den Peinlichkeiten der Dichtung der Rühmkorffs, Bölls und Kirchoffs der Branche stehen, und denen der jüngste Erfolg des Bangkok-Bomber/Zino-Davidoff-Modell-Romans 'Infanta' ebenso spanisch vorkommt wie das Selbstverständnis, mit denen diese ihr Dichtertum umwölken. Allen letztgenannten fehlt, was Rainald Goetz Lorenz Lorenz in seinem Erzählband 'Hirn' attestiert: "Intelligenz Schrägheit Wut Witz". Wer aber ist Lorenz Lorenz und warum ist ihm dieser Artikel gewidmet?

Er ist zunächst einmal der Einzige, dessen Buch völlig verschwindet, wenn man sich jetzt nicht in modernen Antiquariaten auf die Suche danach begibt. Und er ist der Abenteurer unter den Dreien, der schon einmal nach Abschluss seines Studiums der Kommunikationswissenschaften auf seinem geliebten Fahrrad eine Tour um die Welt unternahm, deren verkürztes Protokoll in der Zeitschrift 'Tempo' nachzulesen war. Nicht zuletzt ist er aber auch Autor des bereits erwähnten Erzählbandes 'Die Nacht des Fehlers', der aus vier kurzen und zwei langen Erzählungen besteht.

"Und ich werde Bücher schreiben, voller Fahrräder, voller Frauen und Männer, voller Berge, voller Germanistenfürze. Und Hitler! Und Sex! Und Bier! Extrem archaisch das Ganze. Ein Buch wie Bayern." Die kurzen Geschichten skizzieren ironisch die inzeitliche Sexuallandschaft der Hochalpen (z.B. in 'Die Frauen vom Patscherkofel') oder die späte Liebe einer Greisengattin zu ihrem Zivildienstleistenden 'Bocksgesang', deren über-

raschende Pointen bisweilen melancholisch und grotesk sind: "Als Gerhard am nächsten Morgen wie üblich zu Erna und Wilhelm sah - 'Nur nichts anmerken lassen' -, saß Wilhelm vor einem aufgebauten Schachtisch, neben sich den Cognac für bessere Tage, Erna lag



Literat Lorenz Lorenz: Intelligenz, Schrägheit, Wut und Witz

noch im Bett, wie er sie gestern verlassen hatte. <Wollen Sie mit mir eine Partie Schach spielen, Gerhard?> flüsterte Wilhelm und bot ihm ungeschickt, wie eingeebnet, um nicht die Fassung zu verlieren, einen Platz an. Das hatte er noch nie gemacht. 'Der Ritter will sein Duell'. Gerhard wollte weder aus Mitleid verlieren noch gewinnen. <Es tut mir leid, ich kann nicht Schach spielen.>

Die zwei langen Erzählungen zeigen aber, daß Lorenz auch episch gestalten kann. 'Die Nacht des Fehlers', ein

in der algerischen Sahara verbreitetes Fest (laïlat el galta), dem ein präislamisches Fruchtbarkeitsritual zugrunde liegt, findet für den Münchener Karl und seine Freundin auf Besuch Ludwig ein trauriges Ende in den Wäldern Südbayerns. Vorher aber dürfen wir eine Weile in Karls Waver-Alltag schauen und uns mit ihm auf die Ankunft seiner geliebten Ludwig auf dem Hauptbahnhof freuen, mit ihm einen hellblau-weißen Opel Admiral von 1960 kaufen, und mit den beiden eine 'Mittagsparty' besuchen, "die damals in München große Mode waren. Sie fingen mit Weißbier und Weißwürstel ganz zünftig um elf Uhr an, dann wurden die Vorhänge zugemacht...und Nacht gespielt." Dieses Halblicht läßt debile Dialoge entstehen: "Ich bin ein Versager." "Nein, nein. Wieso denn?" "Ich bin ein Versager. Ich kann nichts und ich weiß nichts." "So schlimm ist es doch nicht." "Doch, doch. Soll ich Dir mal was vorlesen?" "Die Zeit setzte Bläschen an wie schales Wasser." Oder: "Er hämmerte schimmernde Notenköpfe in eine Wand aus Luft." Nach solchen Sätzen können wir doch alle einpacken. Alle. Danach gilt nichts mehr. Wer jetzt noch Literatur machen will, soll sich erstmal in Demut üben. Es ist doch eine Frechheit, was sich diese Walsers und Lenzen erlauben. Einfach durch ihre Existenz..."

Dem entfliehen die beiden in das sonnige Moos der Voralpen, wo die schöne Liebesgeschichte in ihr rätselhaftes unschönes Ende mündet. Vorbei, und das Ende lautet lakonisch. "Sie sahen sich nie wieder." Das Namensregister der Erzählung, das mit AC/DC beginnt und über Elstner, Loreley, Lounge Lizards, Musil und Walter Serner bis zu Winnetou reicht,

macht nicht zuletzt die Geschichte zur Schlüsselerzählung eines verlorenen Jahrzehnts, der 80er Jahre, das vielleicht doch mehr mit dem expressionistischen zu Beginn des Jahrhunderts zu tun hatte als gedacht.

Ein Hinweis darauf könnte die zweite längere Erzählung 'Schweinepriester' sein, ein gotteslästerliches Infernario im expressionistischen Stil, das gleich zu Beginn eine ganze Poetologie des 'neuen' Erzählens entwickelt: "Die nachfolgende Erzählung ist derart grausam, daß ich oft ohnmächtig über dem Papier zusammenbrach. Dieses Papier hat seine Unschuld verloren...Ich spucke auf die, die jammern 'Keine Geschichte mehr erzählen zu können'...Auf mich stürmen sie ein, das Blut steigt mir in die Augen, Visionen drosseln mich, Bilder verlangen ihr Recht in meinem Kopf. Ich mußte diese Geschichte erzählen...Eine magische Beschwörung." Und diese Beschwörung entzieht sich der Nacherzählbarkeit. Wer schreibt 1986 so etwas und bleibt unbekannt?

Lorenz Lorenz, heute Münchener Rundfunkjournalist und freier Mitarbeiter bei 'Tempo', ist ein junger Autor Ende zwanzig, dessen sezierender Wahrnehmung des Geschehens nichts entgeht. Dank dieser musilschen Qualität gelingen ihm immer wieder treffende Charakteristika, sei es von Orten ("Schwabing, das Alpen-Sylt") oder von politischen Prozessen ("Nun wächst zusammen, was zusammengehört"). Er schrieb über seine Heimatstadt in 'Die Nacht des Fehlers': "München, das Sonntagskind unter den Städten, ein Feiertag ohne Anlaß, etwas, worauf man sich die ganze Woche freut und dann nichts mit anzufangen weiß, eine Erholung, die ins Nichts führt." Hatten Huah aus Hamburg doch recht?

Am Vorabend der Rave-O-lution dröhnt 'Fools Gold' von den Stone Roses aus den Boxen und ein Dichter verschwindet: Lorenz Lorenz reist für zwei Jahre auf eine Insel vor China, um ein Buch zu schreiben. 'Infanta' wird es nicht heißen. Wir warten.

Eckhart Henrik Nickel

Der erste Schnee. Die Vögel verharren frierend in ihren Nestern. Herr H.C. bereitet sich auf seinen alljährlichen Spaziergang vor. Er liebt die Stadt an diesem Tag mehr, als an allen Anderen. Schon während er sich seinen dunkelgrauen Burberry anzieht und bedächtig Hut, Schal und Handschuhe aus der Kommode nimmt, erinnert er sich des letzten Jahres. Schnee. Die fremden Nachbarn warten gespannt und blinzeln vorsichtig durch die weißen Fenster. Sie wissen, daß sie Herrn H.C. nur an diesem Tag zu sehen bekommen. An keinem anderen Tag verläßt er das große Haus inmitten der Stadt. Außer seinen Dienstboten sieht ihn sonst niemand - und die Dienstboten schweigen.

Vorsichtig öffnet Herr H.C. die Tür, atmet die kalte Novemberluft andächtig ein. Dieser Tag gehört ihm allein. Es ist noch nicht spät, die Gassen sind leer. Verträumte Flocken fallen auf das glänzende Kopfsteinpflaster. Ein weicher feuchter Klang ertönt bei seinen langsamen Schritten. Ruhe liegt auf den Häusern, Schweigen in den Gassen. Es scheint, als ob die Schneeflocken jedes Geräusch absorbierten und mit sich zu Boden zögen. Kaum ein Mensch begegnet Herrn H.C. auf seinem Spaziergang. Das ist es, was der Herr so schätzt. Die Stadt scheint eine andere zu sein - sie scheint so menschenleer, so ausgestorben. Oft steht der Herr sonst am Fenster und beobachtet das ruhelose, schnelle Treiben zwischen Straßen und Geschäften, die ihm so unecht scheinen. Heute ist es anders, eher umgekehrt. Er betritt die Großstadtstraßen, die ruhelosen Geschwindigkeitsmenschen stehen hinter den Fenstern, sehen ihm zu. Trotz seines Alters schreitet der Herr aufrecht, vor der gebeugten Haltung der Großstadttalten konnte er sich mühelos bewahren. Leichtfüßig durchschreitet er die ihm ver-

trauten Gassen. Jeder Schritt scheint leichter und beschwingter zu werden, ohne jedoch seine gelassene Ruhe und arrivierte Gesetztheit zu verlieren. Die erwartungsvolle Vorfremde eines ganzen Jahres beflügelt die Schritte des Flaneurs. Keine blitzenden Fotoapparate, keine surrenden Kameras und keine meterlangen Stadtpläne, in über-

Großstadtschnee

Eine kurze Erzählung

sichtlichem bunt gehalten, belagern mit ihren Besitzern die Stadt. Kein unverständliches Fremdsprachengewimmel ist zu hören, hinter der schweigenden Absorbierung des Schnees. Die kalt-verträumten Fassaden der Häuser grüßen den Flaneur von oben herab, dennoch scheinen sie wie alte Bekannte, die durch die vergangene Ziet eines Jahres wieder ein bißchen vertrauter wurden. Die fahlen Wangen des Herrn erblühen immer rosiger, die Augen werden glänzender. Erinnerungen links, Erinnerungen rechts, eine heile Welt. Dann - ein Blitz. Plötzlich erscheint eine Horde blitzender Fotoap-

parate, gefolgt von surrenden Kameras. Als Letztes folgen die Stadtpläne, meterlang und buntfarben. Die Straßen verwandeln sich in atemberaubender Geschwindigkeit in eine Bühne, kulissenartig stehen sich die Häuser gegenüber, wenden sich, wie immer, die traurigen Gesichter zu. Starr muß der Flaneur die maskenartige Veränderung mit ansehen, die Stadt erscheint in ihrem alten Kleid, die Fassaden grüßen nicht länger. Sofortige Flucht scheint der einzige grausame Ausweg, vor diesem schrecklich realen Bild, das Herr H.C.

sonst nur in der ruhigen Sicherheit seines Hauses durch die Fenster sah. Er schließt die Augen, flieht, stolpert über das harte Kopfsteinpflaster. Metallisch klirren seine Schritte, deren Schall die Häuser von einer Wand zur anderen werfen. Solange bleibt dieser Ton in der Luft, das er sich endlich mit den übrigen Großstadtgeräuschen vermengt - surren, blitzen, fremder Sprachenklang. Wo ist der Schnee? Die Flocken sind inzwischen ganz klein geworden - ihre Zahl hat sich vervielfacht. Ein wirres Geflatzer in die verschiedensten Richtungen scheint den laufenden Flaneur zur Eile anzutreiben. Ein bellender Hund, wo kommt er her, hier war doch sonst nie ein Hund. Verwirrung. Das große Stadthaus des Herrn ist bereits in Sicht, er stolpert, fällt fast durch die Gartenpforte. Ungnädig spritzt das Wasser aus den Schneepfützen, die Hosenbeine des Flihenden bespritzend. - Dies die letzten Eindrücke des Herrn H.C. Die Tür wird geöffnet, sie nimmt seinen Herrn auf, scheint ihn zu absorbieren, wie der Schnee den Lärm. Die Tür fällt wieder zu, endgültig. Wird Herr H.C. nächstes Jahr wiederkommen?

Sabina Strerath

ZIEGLER
Berghemer Straße 1b, 6900 Heidelberg, Tel. 0 62 21 / 2 53 33

Das Haus für Live-Musik und Kleinkunst

Tod über dem Nil: Eine Ägyptenreise in Krisenzeiten

Wenn Agatha Christie zu House-Beats ein "Stella-Local"-Bier mit Al Capone in der Windsor-Bar trinkt - Fin de siècle in Cairo

Yalla! Let's Go Egypt!

'Nefertiti' steht unter der schwarzen Schnauze der Boeing 767, Bombenwarnung, gewürzig schwebt das Abendessen an den Wartenden vorüber, Kofferkontrolle, Computerfehler und Free-Seating-Chaos, im Bord-schlauch betet eine Gläubige am Boden, fremde Klänge, Sitzgerangel, Skarabäen an der Bordwand, Stunden später.

Was das zu bedeuten hat? Es ist der EgyptAir-Nachtflug MS 766 Frankfurt-Cairo, dessen Vorbereitungen sich eben ereigneten. Und es sind darin bereits alle wesentlichen Elemente ägyptischen Alltags enthalten, die den Reisenden im Gelobten Land erwarten: Chaos, Tod, Verwirrung, ferne Zeiten und das wahre Abenteuer jenseits von Messners Südpol und Survival-Trip. Der Nachtanflug in das Lichtermeer aus Staub und Sand genügt und schon ist man dem Bann der 'Siegreichen'-Al Quahira-erlegen, besiegt von der größten Stadt Afrikas und des Islam.

Dieses Verliererdasein dauert an, wenn man sich nicht sofort nach Verlassen des Flughafens die Feilschkunst der Taxifahrer aneignet und den Fahrpreiscountdown beginnt, der von stümperhaften 20 £E (Egyptian Pound) für eine Fahrt ins 23 km entfernte Stadtzentrum zu dem landesüblichen 1 £E (ca 0.60 DM) führt. Im Taxi dann an Autoruinen entlang mit einer Innenausstattung, die selbst das kitschigste Wohnzimmerinterieur verblissen läßt: Glühlampen blinken beim Bremsen, der Rückwärtsgang läßt Beethovens Neunte erklingen und die Papierservietten Marke 'Carmen' bereit zur Gesichtereinigung für den Fall, daß man das Fenster öffnet. Diese schwarz-weiss lackierten Taxis machen mindestens die Hälfte aller Fahrzeuge auf den Straßen aus, mit der Lizenz verdient sich der Ägypter auf dem Weg zur Arbeit sein Zubrot. Das zweite Zuhause auf Cairos Strassen ist allerdings fast immer ein schrottreifes Ostblock-Modell Marke Zastawa, das die Fahrt zum Lokaltermin in eine Zitterpartie verwandelt, die mit der rhetorischen Frage "Wanna go tu de Pyramids?" endet.

Die magische Beziehung dieser Pyramiden zur Zahl Drei gewinnt gleich in dreifacher Hinsicht programmatischen Charakter: Drei Lebenswelten schmelzen hier zusammen, nubisches Afrika, der islamische Orient und das moderne Europa im Zentrum der Zivilisation, der 16undmehr-Millionenstadt Cairo; Drei Zeitalter, antike Pharaonenkultur, anglophiles Kolonialambiente und technologieorientierte Neuzeiteuphorie existieren in friedlichem Chaos nebeneinander; und nicht zuletzt sind es Drei Reiseziele, die dem Reisenden die wichtigsten Aspekte Ägyptens im Fin de siècle des zwanzigsten Jahrhunderts offenbart:

Holzflure mit federnden Teppichen zu klassisch und schlicht eingerichteten Räumen führen. Hier findet das Auge an verblichene umrahmten Fluglinien-Plakaten aus den fünfziger Jahren mit Gebirgs- und Wintermotiven die Ruhe, nach der es sich sehnt nach all den schrillen Kinoplakaten, neongrünerleuchteten Moscheen, irrvverzerrten Straßenhändlergrimassen und herabfallenden Überfüllten-Bus-Insassen.

Im ersten Stock befindet sich die international bevölkerte Hotelbar, hinter der ein dezent uniformierter Keeper mit Fez die coolsten Aperitifs in ganz Cairo mixt. Doch zu Beginn ist stets ein "Stella Local"-Beer empfehlenswert, da es den Effekt von fünf normalen Bieren bewirkt, hat man sich erst einmal an den zunächst fremdartig-wässrigen und asiatischen Geschmack gewöhnt. Hier diskutieren arrogante amerikanophile Literaten aus der Cairenser Intelligenzia die neuesten Ereignisse der Golf-Krise und die liberaleren Ägypterinnen nippen an ihrem Arrak. Das Mobiliar besteht aus historischen Kanapees unterschiedlichster Stilrichtungen, um die rundherum zwischen den Fenstern schreinartige Tische verschiedensten Ländern gewidmet sind, so gibt es z.B. eine DDR-Nische und eine Schweizerzecke mit Fähnchen und Bergmassiven hinter Glas. Herren- und Damentoilette sind mit den genialsten Erkennungspostkarten mit Fifties-Filmschauspielern zu unterscheiden und wer diese erblickt, erkennt, daß die geheime Kultstadt des Alltagsdesign keine andere als Cairo ist, in der jedes Detail für das Ganze steht.

Ein Ausflug zu den Pyramiden sollte unbedingt nur im zitronengelben Peugeot 504-Taxi des 'Taxi-Owners' Mohamed M. El Wahhili unternommen werden, der über die größte Visitenkartensammlung im Windschutzbereich verfügt und am liebsten stolz über die deutsche Lackierung seines Wagens schwelgt, wofür man ihm dankbar eine neue Visitenkarte im Austausch anbietet. Ein Drink in der Panoramabar des Oberoi-Hotels entschädigt für erlittene Reitstrapazen in die Wüste, denn dort versammeln sich zum Lunch die geschmacklosesten Engländer in Shorts und durchgeschwitzten Muscle-Shirts und rotzen ein selbst in London nie gehörtes Cockney-Bramborium in den unschuldigen Nachmittag der Sphinx.

Stille hingegen herrscht im Ägyptische Nationalmuseum in seinen braunen und beige Hochdecken. Am Vormittag ist es ein Ort des Schlenderns durch ein Pharaonenscherbenkabinett, in dem bisweilen Masken so eindringlich zurückschauen, daß die Erinnerung an ein gesehenes Gesicht in der Millionemenge rund um die Cairoer Ramses-Station plötzlich of-

Eckhart Henrik Nickel

tige englischsprachige Tageszeitung "Egyptian Gazette" aus, die seit über 100 Jahren auf sechs bis acht Seiten alle wichtigsten Ereignisse des Tages zum Preis von umgerechnet 20 Pfennigen ausbreitet. Die einzige Zeitung von Weltrang, die man während einer Mahlzeit ganz auslesen kann. Hier finden sich auch die Wetternachrichten

nen exzellenten 'Pancakes' mit Bananen, Honig und Schokolade und dem dicken bärtigen Schlitzohr, der sie zubereitet, auf ewig die Treue halten werden. Wer hier wieder wegfährt, dem muß das Geld ausgegangen sein - nicht leicht bei Minimalpreisen im komfortablen 'New Oxford-Supermarket', dessen Besitzer immer



Ramses Station, Wartesaal. Mincetea kurz vor Abfahrt des Nachtexpress nach Assuan.

wieder, die für die Halbinsel Sinai nicht nur im Oktober täglich die gleichen Aussichten bleiben: Sonne und Nordostwind tagsüber, Wärme und Windstille nachts.

Dieses meteorologische Phänomen macht Dahab am Golf von Akkaba zwischen Taba und Sharm-El-Sheik zu einem besonderen Platz. Eine Bucht am Rande des Sinai-Gebirges aus Palmen und selbstgeziimmerten Hütten, gesäumt von kalkweißen Beduinen-Camps als karge Unterkünfte für junge Neo-Hippies aus aller Welt, wird zum Refugium für selbstvergessene Glückssucher, über denen wie ein gu-

ter Geist die Grasschwaden schweben und Pink-Floyd-Klänge mit Reggae-Takten jahrmartgleich verhallen. Hier verliert sich die Zeit im immergleichen Tageszerlauf und der Engländer, dem die einzig hippe House-Disco am Platz, das Napoleon, gehört, auf dessen Holzbohlen sich dunkel geschminkte Nachwuchssocietymädchen zu den neusten harten House-Beats in Ekstase tanzen, weiß nach so vielen Tagen und Monaten und Jahren in Sonne, Tauchen, Trinken und Rauchen schon lange nicht mehr, wann er kam, wohin er geht und was auch immer. Wer hier seine Armbanduhr verlor, der kauft sich keine mehr. Er raucht das Grass der ruhigsten und zuvorkommendsten Menschen der Welt, der Beduinen, und wird jeden Abend den Abend erleben und jeden Tag den Tag. Er wird ihren starken, süßen Tee trinken und eine Weile stumm neben ihnen sitzen.

Die Ägypter betreiben am Strand Restaurants, auf deren Teppichen die Gäste liegend ihre Mahlzeiten serviert bekommen und deren Local Hero Al Capone der beste Backgammon-Betrüger der Gegend ist, was zur Folge hat, daß die zahlreichen Herausforderer sei-

So lautet die Devise wieder Stella und danach ein Besuch des Clubcars, wo hinter einer "Shining"-mäßig erleuchteten Bar zwei schwitzende Ägypter in weißer Livree ihren Dienst tun und doppelten Scotch zubereiten. Währenddessen zieht das einfache Leben der Nilbauern unter der sternklaren Nacht unbemerkt vorbei, nach Süden schlingert sich der trunkene Zug und bis spät in die Nacht klirrt das Gekicher durch die ausschließlich mit Touristen belegten Gänge des Luxuszuges. Die Phantasie läßt einen Fememord geschehen, der in einem anderen Zug in den Orient geschah.

Agatha Christie stieg in Assuan im Hotel Old Cataract ab und wer nicht weint, wenn einmal sehr viel mehr Geld auf der Rechnung steht, der sollte es ihr gleich tun, denn es lohnt sich. Die Suite, in der Agatha für Death on the Nile recherchierte, ist heute noch für einen hohen Preis zu mieten, etwas mehr als 100 US-\$. Doch dieses 'Zimmer mit Aussicht' bezaubert. Nachmittags, auf der Nilterrasse bei einer frisch gepreßten Lemonade, wirkt alles friedlich, doch der Tod ist stets versteckt und nicht weit weg bei 40 Grad Celsius im Schatten. Das rotbraune Hotel ist ein 'Zauberberg'-Sanatorium am Rand der Wüste, in dem das Fieber unsichtbar am Abend steigt und nachts die Körper schüttelt, der Süden ist Gefahr.

Wer hier erkrankt, kann nur noch fliegen. Mit EgyptAir ein Abendflug über die Wüste, die den Himmel in Schattierungen verglühen läßt, die keine Farbpalette nachvollziehen kann. Unten leuchtet Luxor, ein Moloch für das Bild, das in jedem lebt, der je von Alt-Ägypten einst gehört hat. Das wiederholte 'Wiedersehen mit Cairo' gewinnt einen leitmotivischen Charakter für die Reise, denn keine andere Stadt auf der Welt scheint so ursprünglich das zu leben, was als Vorstellung von Großstadt an Erwartungen und nicht erfüllten Wünschen in vielen Gedanken existiert.

Und wer wissen will, warum das möglich ist und wessen majestätisches Gesicht es ist, das in jeder Post, in jedem Amt und auch in manchen Hotels thronet, dem sei es gesagt: Staatschef Husni Mubarak, der aufgeklärt-lässige Gegenpol des umstrittenen Hussein, ist der großartigste Politiker des nahen Ostens. Souverän tritt er als Vermittler auf und bezieht dann Stellung, wenn die politische Vernunft es gebietet. Ein weltläufiger Pharaonen-Dandy, der eine gefahrlose Ägyptenreise selbst in Krisenzeiten gewährleistet und seit König Faruk das freundlichste Gesicht in Ägyptens überbordenden Goldrahmen zeigt. Habibi, Habebi!

Spezialist für Ägypten u. Türkei
 Flug-, Schiff- u. Kreuzfahrten
 Gruppen- u. Studienreisen
 Fax 06221/16 24 59
 Friedrich-Ebert-Anlage 35, ☎ 1 43 18, 16 28 69

Öffnungszeiten: Mo - Fr 10 - 13 und 14 - 18 Uhr
 Sa 10 - 13 Uhr



Unter gastfreundlichen Menschen erleben Sie die Fülle abendländischer und orientalischer Kultur, die Reize einer großartigen Landschaft. Die weite Wüste, die Pyramiden, die Nekropolen der Pharaonen, prächtige Moscheen aus islamischer Blütezeit, die erregende Atmosphäre der Bazare - und den Nil. Unvergesslich!



Walk like an Egyptian - Ein Ritt um die Pyramiden

Cairo, Dahab auf dem Sinai am Golf von Akkaba und Assuan am Nil in Upper Egypt beschreiben zusammen auf der Landkarte das imaginäre Dreieck einer zeitgenössischen Reisepyramide im Bau, deren Steine die Pilger darstellen, welche europamüde ins Cyberspace-Mekka Cairo und Ägypten reisen.

Wer inmitten von alldem eine seit 1904 nur unwesentlich veränderte Atmosphäre zu schätzen weiß, wird im Windsor-Hotel in der Alfi-Bey-Street ein Zimmer mieten (ab 35 DM incl. Frühstück), dessen blankpolierte

fenbar wird und ein Flüstern durch den Saal schwebt, dessen Ursprung unerklärlich bleibt. Oder eine schon öfters geschmolzene Milka-Tafel liegt angebrochen auf einem Sargdeckel und verschwindet in dem Moment, da man kurz wegsieht.

Nach gestillter Schaulust empfiehlt es sich, einen Club-Sandwich in der Cafe-Lounge des zentral am Nil gelegenen Semiramis-Hotels zu frühstücken, da er dem gewürzgereizten Magen versöhnliche Kost reicht, die mit einem "Stella Local" zur Delikatesse gerät. Außerdem liegt hier die großar-

Die 'Theatermacher' von Heidelberg - Fünf Blicke hinter die Kulissen

In Kellern und Hinterzimmern der Universität deklamieren die Nachwuchstalente des deutschen Theaters/von Inken Otto

Die Theatergruppe des Germanistischen Seminars: "theater quadratrot"

1982: Nach einem Seminar über Lessing von Prof. Harth entschloß sich eine Anzahl von Kursteilnehmern den Einakter "Philotas" von Lessing unter der Leitung ihres Dozenten aufzuführen. Das war die Geburtsstunde des Theaters am germanistischen Seminar, das sich seit dieser Zeit fest in der Hand von Prof. Harth befindet. Der "Prinzipal", wie er sich nach einer Bezeichnung aus dem 18. Jahrhundert gerne nennt, möchte den Literaturstudenten neue Dimensionen durch gespielte Literatur vermitteln. Prof. Harth, ein Theaterliebhaber, der vor 1982 aber noch keine praktische Erfahrung auf diesem Gebiet gesammelt hat, entwickelte sich durch das Studium der Fachliteratur und durch seine Begeisterung zu einem kompetenten Regisseur. Die Stücke, die er für seine Gruppe auswählt, sind entweder aus dem 18. Jahrhundert oder es sind unbekannte Stücke, die er durch Bearbeitung spielbar macht. Die Bandbreite der ausgewählten Stücke reicht von Ionesco "Die kahle Sängerin" bis hin zu Goethes Fragment "Die Aufgeregten" oder "Der Hausvater" von Diderot. Prof. Harth schreibt die Texte um, fügt hinzu oder interpretiert neu. Dabei tritt er selber manchmal auf, schlüpft in die selbstgeschriebene Kommentatorenrolle oder spricht in Knittelversen in "Die Juden" von Lessing. Seine Schauspieler wählt der "Prinzipal" mit Bedacht aus, schließlich soll die Rolle die individuellen Züge einer Person noch verstärken und nichts ist schlimmer, als wenn der Schauspieler seine Persönlichkeit verstecken muß. Ein ehemaliger Schauspieler bestätigte, daß die Auswahl der Schauspieler mit großem Fingerspitzengefühl vor-

genommen wird. Die Gruppe selbst setzt sich von Stück zu Stück neu zusammen, da Prof. Harth nicht ein Theater mit festem Kern aufbauen möchte, das sich ständig entwickelt und verbessert, sondern erreichen möchte, daß möglichst viele Studenten die Erfahrung des Schauspiels machen. Das Aufbautraining beginnt mit Phantomime und Sprecherziehung, und langsam werden die Studenten auf ihre Rollen zugeführt. Nach zwei Modellen wird bei Prof. Harth geprobt. Entweder werden sechs Wochen während der Semesterferien intensiv geprobt, oder die Gruppe trifft sich zweimal in der Woche und auch an Wochenenden während des Semesters.

Seit zwei Jahren hat sich Prof. Harth etwas aus dem theater quadratrot zurückgezogen, da er den Spaß am eigenem Spiel entdeckt hat und inzwischen öfter mit szenischen Lesungen bei der Galerie Hassbäckers teilnimmt. Sehr zurückhaltend verhält er sich auch bei der Regiearbeit zu Lessings Theaterstück "Der junge Gelehrte", das unter der Regie einer Germanistin im Januar auf der Marstallhofbühne aufgeführt werden soll. Seit letztem Jahr Theaterbeauftragter der Universität Heidelberg, hat Dr. Harth noch große Pläne. Nachdem er mit einer 20000 DM Spende den Romanischen Keller renovieren liess, möchte er ein studentisches Theaterfestival organisieren.

Wer Näheres wissen will oder Interesse hat, der wende sich an

Prof. Harth Tel. 543207 oder an seine Sekretärin Tel: 543204

Die Theatergruppe des Romanischen Seminars "Les Allumeurs d'Astres"

Schon seit 20 Jahren besteht am romanischen Seminar eine Theatergruppe. Nachdem sich die Gründerin und Leiterin Frau Lötz zurückgezogen hat, wird seit vier Semestern die Gruppe von den Romanisten und ehemaligen Schauspielern der Gruppe von Frau Lötz und Antje Reinhart und Erol Weiß geleitet. Der Lehrauftrag der richtet sich an Theater- und sprachbegeisterte Studenten, die am Ende des Semesters durch ein Protokoll einen Schein erhalten können.

Verschiedene Arbeitsgruppen werden gebildet, die sich mit den verschiedenen Bereichen der Theaterarbeit beschäftigen. Einige entwerfen Plakate, organisieren die Öffentlichkeitsarbeit und stellen die Kostüme her. Andere beschäftigen sich mit der Dramaturgie oder mit dem Bühnenbild. Die

Vorschläge der verschiedenen Gruppen werden vor dem Plenum diskutiert und erörtert. Zu den zwei Wochenstunden des Lehrauftrags müssen noch bis zu acht Wochenstunden zusätzlich für anfallende Arbeit dazugerechnet werden. Die Theaterstücke werden von den Leitern des Lehrauftrags ausgesucht, wobei auf die Ausgewogenheit zwischen klassischen und modernen Stücken geachtet wird. Im Sommersemester wird die Dramaturgie gemacht und im Wintersemester findet die Aufführung statt. Letzes Jahr wurde "Les marmelles de Teresias" von Apollinaire aufgeführt, am 26./27., 29./30.1 und 1. bis 3.2 werden von Marievieux die zwei Einakter "La Dispute" und "Les acteurs du bon foie" im Romanischen Keller aufgeführt werden. Das wird wahrscheinlich die letzte Aufführung

der Allumeurs d'Astres sein, da die Universität hat keine neuen Gelder für einen Lehrauftrag bewilligt. Das wäre sehr schade, da den Studenten eine gute Sprachpraxis geboten wird, neue Aspekte in der Literatur aufgezeigt werden und auch der therapeutische Effekt nicht unterschätzt werden darf. Die Aufführungen, die hauptsächlich von Franzosen oder Schulklassen besucht wurden, waren bisher immer große Erfolge. Leider haben sich die Studenten, und vor allem die Dozenten des Romanischen Seminars sehr rar gemacht. Wenn nicht bald ein Sponsor gefunden wird, werden sie nie feststellen können, was ihnen entgangen ist.

Kontaktadressen:

Antje Reinhart Tel: 720399

Erol Weiß Tel: 22912

Die Theatergruppe

am Psychologischen Institut

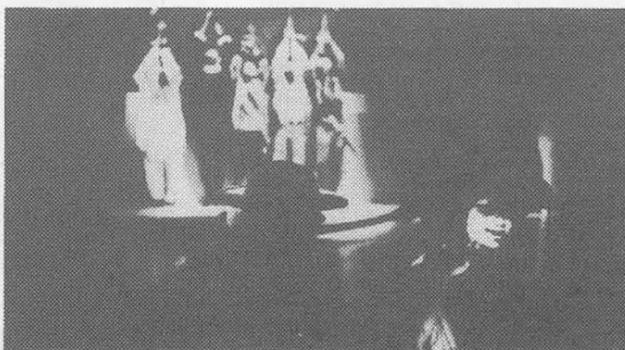
Seit 1972 besteht die Theatergruppe am Psychologischen Institut. Auf das "am" wird viel Wert gelegt, denn die Theatergruppe soll jedem und nicht nur den Psychologen offenstehen. So ist die aus 25-30 Leuten bestehende Gruppe ein bunt gemischtes Häufchen.

Das Theater steht unter der Leitung von Dr. Rogge, dem letzten verbliebenem Gründungsmitglied. Dr. Rogge, der selbst gerne Theater gemacht hätte, an vielen Bühnen mitgearbeitet hat und u.a. eine Hospitantz bei Gründgens absolvierte, scheiterte seinerzeit an dem Großen Latinum, welches eine Voraussetzung für den Besuch von Schauspielschulen war.

Jedes Jahr wird am Psychologischen Institut ein Stück aufgeführt, welches vorher aus drei Vorschlägen der Gruppe ausgesucht wird. So wurde bisher z.B. "Andorra" von Frisch und "Zeit der Schuldlosen" von Lenz ausgesucht und aufgeführt. Die Regie sollte eigentlich ein Gruppenmitglied übernehmen, aber die letzten drei Jahre hat es sich ergeben, daß Dr. Rogge selbst die Regie geführt hat.

Die Probenbedingungen am Psychologischen Institut sind optimal, da im Haus eine eigene Bühne zur Verfügung steht, auf der auch aufgeführt wird. Mit ungefähr jedem dritten Stück verläßt die Gruppe aber die heimatischen Gefilde, um in anderen deutschen Städten oder im Ausland zu gastieren. Das nächste Stück ist noch nicht ausgesucht und noch ist kein Termin festgelegt. Sicher wird es aber eine Komödie sein.

Kontaktadresse:
Dr. Klaus-Eckhart Rogge
Tel: 547341



Die Theatergruppe des Anglistischen Seminars

Unter der Schirmherrschaft von Prof. Sühnel besteht seit 1964 eine Theatergruppe am Anglistischen Seminar. Jedes Semester wird in ausgewogener Folge von klassischen oder modernen Dramen wird ein englischer oder amerikanischer Dramatiker aufgeführt.

Die Regie wird jetzt von Annette Kippenhahn geführt, die vor einigen Jahren als Anglistin Schauspielerin in der Theatergruppe war. Nun möchte sie gerne professioneller Theater machen und zu diesem Zweck als Bewerbungsunterlagen Videoaufnahmen von der Aufführung des Stücks als Kostprobe ihres Könnens einschicken. So ist es selbstverständlich, daß sie eine starke Regie führt und ihre eigenen Vorstellungen verwirklichen möchte, um ein möglichst gutes und repräsentatives Stück aufzuführen. Parallel zum Theater läuft ein Workshop, aus dem sich Annette Kippenhauer nach einiger Zeit ihre Idealbesetzung auswählt. Aus einer zwischen 20 bis 25 Leute starken Gruppe, die eine bunte

Mischung aus Anglisten, native speaker'n und Studenten anderer Fachbereiche ist, muß eine Gruppe von sechs Schauspielern ausgewählt werden; der Rest muß sich um die anfallenden Aufgaben kümmern. Viel Arbeit kommt auf die Gruppe zu, die zusätzlich noch mit Raumproblemen fertig werden muß und deswegen oft abends probt. In diesem WS werden zwei Stücke von Thornton Wilder vom 7.-17. Februar im Romanischen Keller aufgeführt werden. Das drei Minuten dauernde Kurzstück "Prosperina and the devils" ist ein zeitlicher und thematischer Vorläufer zu dem Hauptstück "The happy journey into Trenton and Camden". Da sich die Theatergruppe aus den Eintrittsgeldern finanziert wäre ein ähnlicher Erfolg wie zu dem letztangeführten "The Dining Room" von A.R. Gurney Jr. zu wünschen.

Kontaktadresse:

Anette Kippenhahn Tel: 45932

Die Theatergruppe der Pädagogischen Hochschule

Die Theatergruppe der PH existiert seit 1959 und befindet sich seit dieser Zeit unter der Leitung von Gabriele Wächtershäuser, der Seele dieses Theaters. Sie besuchte die Hochschule für Musik und Theater und machte ihr Examen als Schauspielerin. Danach arbeitete sie 15 Jahre am Theater. Ihr Zweitstudium als Sprecherzieherin brachte sie nach Heidelberg, wo sie als erste Sprecherzieherin Baden-Württembergs ihre Tätigkeit begann.

Das jetzt fast professionell anmutende Theater fing quasi bei Null an und erst nach und nach wurden die notwendigen Dinge angeschafft. Inzwischen erhält das Theater von der Universität 24000 DM Zuschuß für eine Produktion. Das Geld muß jedoch wieder zurückgezahlt werden. Das ist nur möglich, wenn die Einnahmen aus der Theaterkasse ausreichend sind. Damit das so ist, muß ein Stück oft aufgeführt werden (ca. 17 Mal) und vor allem muß es beim Publikum ankommen. Die Ansprüche der Gruppe sind im Laufe der Jahre gestiegen, aber bisher konnten

Frau Wächtershäuser und ihre Gruppe auch bei gehobener Erwartungshaltung sich und ihre Zuschauer voll überzeugen. Lange Vorbereitungszeit und intensives Training sind die Voraussetzungen für diese Erfolge. Für eine Inszenierung wird für gewöhnlich ein Jahr eingeplant, in dem sich die Gruppe zu Beginn der Vorbereitungszeit dreimal in der Woche trifft während sie sechs bis acht Wochen vorher jeden Tag vier bis fünf Stunden probt. In dieser Zeit kommt das Studium natürlich zu kurz, und jeder, der Theater spielen möchte, sollte sich des ungeheuren Zeitaufwands bewußt sein und sein Studium genau planen. Aus diesem Grund hat sich die Gruppe seit dem letztem Jahr in eine Basisgruppe, in der weniger zeitaufwendig Improvisation, Stimmbildung und Artikulation geübt wird, und eine Hauptgruppe, die sich mit der Aufführung des Theaterstücks beschäftigt, aufgeteilt. Nachwuchsprobleme kennt die Gruppe nicht. Einige der Schauspieler sind sogar schon so lange dabei, daß die ehemaligen

Studenten heute als Lehrer oder Rektoren zu ihren Aufführungen Schulklassen mitbringen.

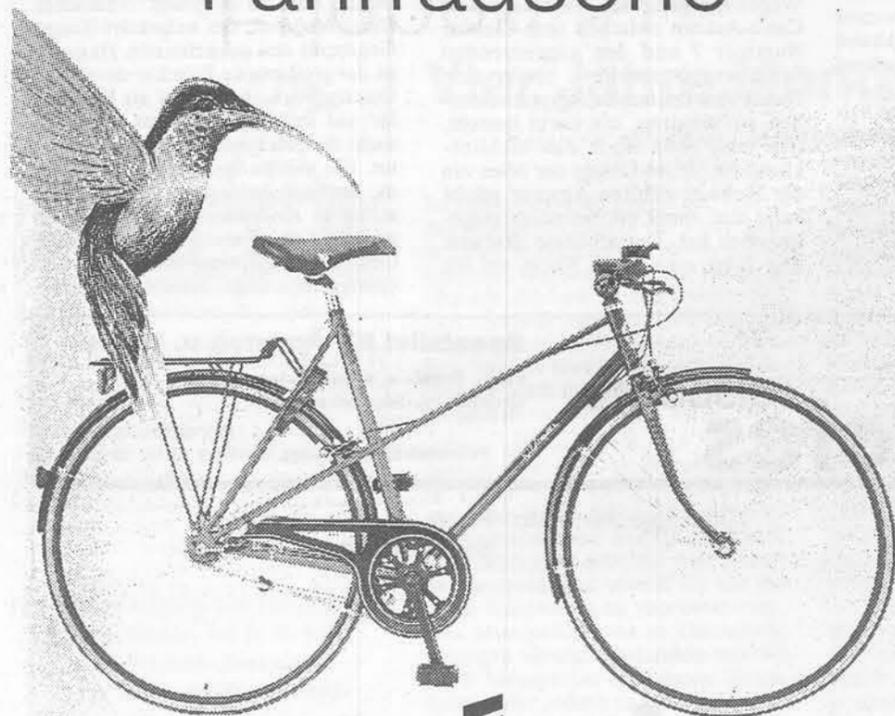
Seit der Gründung des Theaters sind schon viele Stücke aufgeführt und viele Experimente gemacht worden. Als erste Heidelberger entdeckten sie Dada und führten es auf. Ebenso ist eine Uraufführung von Konrad Bayer aus der heute fast vergessenen Wiener Gruppe hervorzuheben. Aber auch Shakespeare, Sartre und Brecht standen schon auf dem Programm.

Für dieses WS ist Tennessee Williams Stück "Die Katze auf dem heißen Blechdach" vorgesehen, doch für eine der Hauptrollen ist noch keine geeignete Schauspielerin gefunden. Wenn sich doch noch schnell jemand finden sollte, der sich zutraut die Rolle der Maggy zu spielen, dann wird das Stück im Mai in der Aula der Pädagogischen Hochschule aufgeführt werden.

Kontaktadresse:

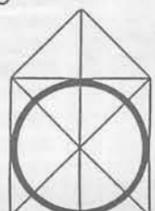
Gabriele Wächtershäuser
Tel: 45856

Erleben Sie Dänemarks flotteste Fahrradserie



KILDÉMOES
den danske cykel

COLIBRI von Kildemoes: Ein bißchen besser in bezug auf Winkel und Proportionen. Etwas besser zu fahren. Sehr viel schöner anzusehen. Ein dänisches Fahrrad, das besser ist als Fahrräder es normalerweise sind. Schauen Sie vorbei — und erleben Sie 12000 Flügelschläge in der Minute.



Das kleine
Radhaus
Zweirad GmbH